

Weihnachts- und Neujahrs-Karten

Größte Auswahl in Christbaumschmuck

Zigarren u. Zigaretten

Bruno Klemm im Café Bismarck.

Richard Beulich, Modewaren- und Konfektionshaus, Meissen, am Kleinmarkt.

Zum Weihnachtsfeste empfehle für passende Geschenke mein reichhaltiges Lager:

Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Ballstoffe
halbfertige Roben
Seidenstoffe
Besätze
 Futterstoffe
 Damen-Konfektion
 Kinder-Konfektion
 Mäntel
 Jackets
 Paletots
 Kostümröcke

Telefon Nr. 424.

Unterröcke
Schultertragen
seidene Damentücher
seidene Herrentücher
Bettwäsche
Tischwäsche
Weiße Wäsche
Bettzeuge
Leinen
Taschentücher
Bettdecken
Unterröcke
Schürzenstoffe

Jackenbarchente
Hemdenbarchente
Kianelle
Lana
Schürzen
Ballshals
Kopfschals
Kopftücher
Einoicum
Einoicum-Teppiche
Einoicum-Läufer
Teppiche
Vorlagen

Möbelstoffe
Portieren-Stoffe
Läuferstoffe
Wachstuche
Gardinen
Tischdecken
Steppdecken
wollene Schlafdecken
Kamelhaardecken
Reisedecken
Pferdedecken
Bettfedern etc.

Telefon Nr. 424.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

Geschmackvolle Qualitäten.

1430

Bäcker-Zwangs-Innung zu Wilsdruff

weist ihre Mitglieder, sowie die verehrliche Kundschaft daraufhin, daß erstere Anschluß aus dem Rabatt-Spar-Verein zu erwärtingen haben, sobald sie Zugaaten irgendetwelcher Art, wie Stollen u. s. w. an die Kundschaft verabreichen. Bei den Opfern, die das Rabattwesen der Geschäftswelt auferlegt, dürfen wir eine allseitige Beachtung und Würdigung dieser Bestimmung erwarten.

Die Bäcker-Zwangs-Innung zu Wilsdruff.
Ernst Schmidt, Obermeister.

1430

Günstige Gelegenheit! Restaurations-Grundstücks-Verkauf.

Wegen Umzug des Besitzers bin ich beauftragt, in Wilsdruff b. Dresden das Grundstück, Dresdnerstraße Nr. 196

Dienstag, den 18. Dezember d. J.,

von 1/4 Uhr nachmittags ab, Ort und Stelle meistbietend zu verkaufen. Das Grundstück hat volle Schankkonzession und es wird darin nebenbei ein fortgehendes Materialwarengeschäft betrieben. Das Geschäft bietet einem rührigen Wirte äußerst gute Existenz. Kaufsüchtige wollen sich zu obigen Termine einfinden, auch bin ich bereit, nähere Auskunft in meinem Bureau zu geben. Dasselbst liegen auch die Bedingungen zur Hand.

Rechtsanwalt Bursian,
Dresden, König-Johannstraße 9, II.

1447

Spielwaren - Ausverkauf!

Wegen Aufgabe dieses Artikels gewähre ich

20% Rabatt!

Versäumen Sie bitte in Ihrem Interesse diese außerordentlich günstige Gelegenheit nicht.

August Schmidt,

Wilsdruff.

Gegenüber dem Rathaus.

1437

Meißen: Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung

vom 19. bis 21. Januar 1907

in den besten Sälen des Hotels „Hamburger Hof“. Programme und Anmeldebücher durch Herrn W. Gängel, Meißen, Neugasse. Anmeldeschluß am 10. Jan. 1907.

1445

Weihnachtsgeschenke für Gross und Klein!

Niemand veräume die reichhaltige

Spielwaren-Ausstellung

von **Martin Reichelt, Wilsdruff, am Markt**

zu besichtigen.
Kein Kaufzwang.

1436

Walnüsse

Südtiroler u. franz. Cornes
Sizilianer Haselnüsse
Christbaumkerzen
Christbaumwatte
Gistan, Wunderkerzen
Schaumgold u. Silber etc.

die Drogerie
Paul Klebsch.

1444

Spielwaren

aller Art, Zieh- u. Mundharmonikas, Klarinas, Steingut, Glaswaren, Nippfachen, Puppen, Puppentöpfe, -Arme, -Schuhe usw. Kamm- und Bürstenwaren. Filz- u. Luchschuhe, Pantoffeln in Filz, Leder u. Kord, Holzschuh u. Pantoffeln, Spazierstöcke, Tabackspfeifen, Zigarrenspitzen, Hüte u. Mützen in großer Auswahl empfiehlt billigt
Dresdnerstr. 97. **Otto Reinhardt.**

1438

Für Herren!

v. OMFE. IN. s. TENTA. BA. KH. ER. g. ESTE. L. LTV. ON. WU. ERZ. IG. EMGE. SC. HM. ACKUN. d. D. Es. H. Al. BO. I. EBES. T. ECI. GAR. REDE. R. W. EL. Tis. T. NU. RAL. LE. IN: „Klein aber fein“.

Zigarren-Spezial-Geschäft
Gustav Fiedler, Wilsdruff, Meissnerstrasse.

**Karpfen
Schleien u. Aale**

empfehlen M. Liebig.

854

Kleiner Regulierofen,
fast neu, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. des Bl.

1436

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unentbehrlichste Toilettenmittel, verschönert den Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. Toilet-Taschent-Parfum, in Flacons zu M. L. u. M. 2.50. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Zum Weihnachtsfeste

empfehlen
in allerfeinster Ware:
ger. rotfleisch. Flusslachs
ger. Kieler Spickaal
ff. echte Kieler Sprotten
Anchovis Paste in Tuben
Russ. Sardinen
Aal in Gelee Hering in Gelee
Oelsardinen
in 1/2, 1/3 und 1/4 Dosen,
sowie sämtliche Marinaden
Gustav Butter,
Saulstraße.

Einkauf

von Lumpen, Knochen, Kupfer, Zink, Messing, Zinn, alt. Eisen, Kaninchenfellen, Bodenrummel etc. zu
Aug. Wikan,
Berggasse.

1205

Zur Weihnachtsbäckerei

empfehl
feinste ergiebige
Weizenmehle
 aus der Hoffkstmühle Th. Dienert, Plauen-Dr.,
Beste frische Backbutter,
 stets frische
Dursthof'sche Stückhefen,
 sämtliche
Backartikel und Gewürze
 in bewährten, vorzüglichen Qualitäten
Alfred Pietzsch,
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Bruno Gerlach, Wilsdruff

empfehl sich als
 altbewährte, reelle, leistungsfähigste Bezugsquelle für

Zigarren.

Preislagen 2 Mk. 50 Pfg. bis 15 Mk. pro 100 Stück.
 Preislisten stehen zu Diensten.



Medizinische Weine:

Tokayer, Malaga, Portwein
 in ganzen, halben und viertel Flaschen.
Rhein- und Moselweine.
Schokoladen und Kakao's,
Toiletten-Seifen
 in Kartons und einzelnen Stücken.
Zigarren

empfehl in 1/1, 1/2 und 1/4 Kisten aller Preislagen
 die Drogerie
Paul Kletzsch.

Das schönste

Weihnachts-Geschenk

ist ein  mit **Corpedo-Freilauf,**
 eine 

Seidel & Naumann'sche

Wringmaschine, elektr. Taschenlampe
 von 1 Mk. an
 in nur bester, bewährter Qualität unter der weitgehendsten Garantie

Arthur Fuchs, Wilsdruff,
 am Markt.

Weiter empfehle sämtliche Ersatzteile, Glöden, Laternen, Samaschen, Pneumatik, sowie 20 St. gebrauchte Fahrräder mit u. ohne Freilauf. Alle Reparaturen, wie Vernickeln, Emailieren, Einsetzen von Rahmrohren, Einspannen von Freilauf werden hier am Platze und bei mir schnellstens und sauberstens ausgeführt.

Restaurant u. Café „Bismarck“, Wilsdruff.
 Freitag und folgende Tage
Anstich eines hochfeinen Bockbieres.
 Herrliche Dekoration. Sonntag musikalische Unterhaltung unter gütiger Mitwirkung eines Dresdner Gesangsherrn.
ff. Bockwürstchen.
 Um gütigen Zuspruch bitten

Sindenschlößchen. Rettig gratis.
 Sonntag, den 16. Dezember von nachm. 4 Uhr an,
 starkbes. Ballmusik. Beil.
 Um 10 Uhr Pfannkuchen-Polonaise. G. Horn.

Gasthof Klipphausen. Sonntag, den 16. Dezember von nachm. 4 Uhr an, starkbesetzte **BALLMUSIK**
ff. Bockbier. Um 10 Uhr Polonaise.
 Jeder Tänzer erhält eine Bockmütze gratis.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Dito Schöne.**

Punsch-Essenzen
 Burgunder-, Port- und Rotwein, Ananas, Schlummer-Punsch, Bowlen-Weine und Sekt empfiehlt
Theodor Goerne,
 vorm. Th. Ritthausen.

Feinste Weizenmehle
 aus der Hoffkstmühle Th. Dienert, Plauen-Dr.
Beste frischeste Backbutter
 sowie
sämtliche Backartikel bester Qualität
 empfiehlt
Heinrich Fehrman.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
 empfehle zu passenden Gelegenheiten mein reichhaltiges Lager von allen Sorten
Seifen,
Schmierseife
 in Eimern und Töpfen,
gute Seifen, Veilchen- und andere Parfüms,
Christbaumkerzen,
Christbaumschmuck u. s. w.
 Desgleichen mache ich auch aufmerksam auf mein **großes**
Schuhwaren-Lager,
 in allen Sorten
Lederschuhwaren,
 warmgefütterten Schuhwaren, alle Sorten Filzschuhe, Gummschuhe, Filz- u. Nordpantoffeln, Holzschuhe, Holzpantoffel u. s. w. und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Otto Fünfstück,
 Dresdnerstraße Nr. 63.

Zigarren,
 gut gelagert, ff. Qualitäten,
Weihnachts-Präsentkistchen
 in 1/1, 1/2, und 1/4 Packungen, jeder Preislage,
Zigarretten,
Weihnachts- und Neujahrspostkarten,
Parfümerie- und Toilettenartikel
 empfiehlt in größter Auswahl
Magnus Weise,
 Friseur,
 Marktstraße 134. Ecke Bahnhofstraße.
Wertvolle Coupons auf Zigarren!
Bienen-Honig,
 hochfein, in Schelben und Gläsern, verkauft das Pfund mit 1 Mark.
Birkenhain. P. Kirchner.

Turn-Verein.
 (D. T.)
 Sonnabend, den 15. Dezember abends 9 Uhr
Monats-Versammlung
 Der Turnverein
Gasthof Groitzsch. Sonntag, den 16. Dezbr.
Preis-Skat-Turnier
 Anfang 2 Uhr.
 Hierzu ladet ein **Otto Sander.**
Gasthof Blankenstein. Sonntag, den 16. Dezember
starkbesetzte Ballmusik.
 10 Stück Tanzkarten 60 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein **G. Gultke.**
Kasino Neukirchen. Sonntag, den 16. Dez.

Ball
 D. F.
Feinste Molkerei-Backbutter
Rosinen, Sultanas, Mandeln
 in größter Auswahl und zu billigsten Preisen empfiehlt
Theodor Goerne,
 vorm. Th. Ritthausen.
Verloren
 wurde 1 Rutschpfeife am Markt am Abend in der Nähe des Amtsgewächshauses gegen Belohnung bitte abzugeben in Expedition bis. Bl.
 Hierzu drei Beilagen, Romantische Beilage und Welt im Bild.

Debatte vertrat der Vorsitzende die Meinung, daß die Stickstoffdüngung befriedigende Ergebnisse nicht zu erzielen seien. Die Kartoffeln seien in hiesiger Gegend eine sichere Frucht, wohl aber die Rüben. Durch Anbau von Futterrüben entziehe man dem Boden alle Kräfte der Nachfrucht. Herr Tierarzt Fieschang-Wildbruff äußert sich nach seinen Erfahrungen, daß die Fütterung von Trockenstängeln für Pferde zweckmäßig sei. Der Vorstand bestätigt, daß nach seiner Kenntnis die Verfütterung von Trockenstängeln an Pferde manche Gefahr in sich birgt. Herr Geh. Oekonomierat Andra empfiehlt für die Fütterung der Wiesen gemahlene Charandter Kalk. Er warnt vor starker Kalibündung der Rübenfelder. Im Vorhinein gab er Winke für die Fütterung der Tiere in Rücksicht auf die Rentabilität der Betriebe. Die Deputation des Landwirt, möglichst wenig Land unter dem Pfluge zu behalten, also Weiden einzuführen. In Beantwortung einer Anfrage im Fragekasten sagt der Vorsitzende zu, den gemeinsamen Bezug von Saatkartoffeln (ein Herkules bonum) in die Wege zu leiten. Mit dem Wunsche ein frohes Weihnachtsfest schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Schdorf, 10. Dezember. An der heute im hiesigen Ratgesundenen Gemeinderats Ergänzungswahl wurden aus der Klasse der Wirtschaftsbefitzer Herr Wirtschaftsbefitzer Paul Jädel mit 24 Stimmen wieder- und Vertreter die Herren Bäckermeister Oswald Rost und Oswald Thümmel mit je 11 Stimmen neu gewählt. Der Klasse der Hausbesitzer wurde Herr Oswald

Rüchenmeister mit 17 Stimmen wieder- und die Herren Hermann Reiche mit 16 und Paul Rost mit 9 Stimmen neu gewählt. In der Klasse der Unanständigen wurde Herr Reinhard Reichelt mit 33 Stimmen wieder- und die Herren Oswald Knöbel mit 15 und Oswald Wahl mit 3 Stimmen neu gewählt. Die Wahlbeteiligung war keine rege; nur ungefähr der dritte Teil der Wahlberechtigten machte von seinem Wahlrechte Gebrauch.

Vermischtes.

*** Hennigs letzter Schluß.** Ebenso taktlos wie geschmacklos ist eine Mitteilung, die ein Berliner Schauinstitut jetzt versendet. Es hat eine Bierflasche erworben, von der gerühmt wird, daß Hennig kurz vor seiner Hinrichtung aus ihr den letzten Schluck genommen hat. — Wenn es in dem Stil weiter geht, können wir noch manches erleben. Vielleicht wird nächstens der fortgeworfene Zigarettenstummel einer Fürsichtigkeit zur Schau gestellt oder die Stahlfeder, mit der Volgt im Köpenicker Rathaus unterschrieben über die empfangenen Gelder quittierte etc. — Die Hinrichtung des Raubmörders Hennig war die 58., welche der Scharrichter Schwieß aus Breslau bisher vollzogen hat. Mit Ausnahme der Provinzen Hannover und Rheinprovinz wird die Todesstrafe in ganz Preußen durch Enthauptung mit dem Beile vollzogen. In den genannten beiden Provinzen wird dagegen die Guillotine angewendet. Die in Köln für die Hinrichtung bestimmte Guillotine stammt aus dem Jahre 1775 und hat schon während der Schreckensherrschaft in

Paris eine unheilvolle Rolle gespielt. Man sagt, daß mit ihr schon an 30000 Menschen hingerichtet worden seien. Das preussische Justizministerium beabsichtigt übrigens, die Hinrichtungsmaschinen außer Dienst zu stellen und die Todesstrafe in Preußen einheitlich durch das Beil vollziehen zu lassen. — Im Königreich Sachsen wird die Hinrichtung, wie hier erwähnt sei, ebenfalls mit der Guillotine vollzogen.

*** Die Rache der Verhörmähten.** Die Washingtoner Gesellschaft hat einen neuen Skandal zu verzeichnen. Senator Arthur A. Brown aus Utah wurde von seiner früheren Geliebten, einer Frau Annie M. Bradley, in seinem Zimmer im Raleigh-Hotel niedergeschossen. Die Täterin wurde verhaftet und gibt als Beweggrund für ihre Tat an, daß sie mit Brown in Salt Lake City ein Verhältnis gehabt habe, wegen dessen ihre Ehe geschieden worden ist. Brown ist der Vater von zwei ihrer Kinder, weigerte sich aber stets, sie zu heiraten. Frau Bradley war nach Washington gekommen, um den Senator zum Leben zu bitten, ihr Verhältnis durch die Heirat zu legalisieren. Als sie ihre Bitte vorbrachte, zog sich Brown statt aller Antwort seinen Ueberzieher an, um das Zimmer zu verlassen. In blinder Wut versetzt, gab Frau Bradley zwei Schüsse auf ihn ab, von denen der eine die linke Hand durchbohrte, während der andere in den Unterleib traf. Der Zustand des Senators ist bedenklich; er wird voraussichtlich seinen Verletzungen erliegen. Er hat ein Alter von 63 Jahren erreicht, während seine frühere Geliebte 30 Jahre jünger ist.

Tisch-Wäsche. Leinen- u. Baumwoll-Waren. Bett-Wäsche. Leib-Wäsche. Trikotagen. Strümpfe. Handschuhe.

Damen-Kleiderstoffe

Einfarbige Stoffe
Fantasie-Stoffe
Schwarze Stoffe.

Damen-Mäntel

Jacketts, Paletots
Câpes
Abend-Mäntel.

Damen-Blusen

Damen-Kostüme
Kleiderröcke
Morgenkleider.

Robert Bernhardt

Manufaktur-
Modewaren- und Konfektions-Haus

Dresden

Freiberger Platz 18-20.

Gardinen. Teppiche. Tischdecken.
Reisedecken. Linoleum. Pferddecken.

Illustrierter Katalog gratis und postfrei. — Proben und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Damen-Kleiderstoffe

Gesellschafts-Kleiderstoffe
Braut-Kleiderstoffe
Seidenstoffe.

Kinder-Mäntel

Mädchen-Paletots
Mäntel und Câpes
Knaben-Paletots.

Kinder-Kleider

Mädchen-Kleider
Knaben-Anzüge
Blusen. Hosens.

!Husten!

Wer diesen nicht beachtet, versündigt sich am eigenen Leibel

Kaiser's
Brust-Caramellen

(Heilschmeckendes Malz-Extrakt)

Herzlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachentzündung
5120 mit begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25, Dose 50 Pfg. bei Löwen-Apotheke in Wilsdruff, Max Lummer, Saxonia-Drog. in Mohorn.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste Rosschlächterei von A. Mensch, Potschappel. Telefon Nr. 735.

Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle. 113

Schlachtpferd

den höchsten Fleischpreis erzielen will, wende sich selbst an die Rosschlächterei von Bruno Ehrlich, Deuben.

Nichtlaufende Pferde werden sofort per Waagen abgeholt. 112

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

jetzt Moritzstrasse 21, I., Ecke Johannisstrasse

empfiehlt bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.—
Kloake " " " " " " " " " "	" " 28.—
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg	mit Mk. 45.—
Molkerei-Kühdünger, pro Lowry 10000 kg	" " 40.—
(Süßholzwursten)	
Schlacht- } Rinderdünger " " 10000 kg	" " 40.—
hof. } Strohdünger, " " 10000 kg	" " 38.—
} Kutteldünger " " 10000 kg	" " 28.—
Strassenkehricht (roh) " " 10000 kg	" " 10.—
do. (gelagert) " " 10000 kg	" " 15.—

115 unterer
Verlade-Stellen
in Dresden.

Damen- u. Mädchen-

Jacketts	3-4.75	5-6.50	7-7.75	8-9.50	10-14.50 Mk.
	7-8.25	9-10.50	10.75-15.50	16-25	Mk.
Paletots	5-6.75	7-8.50	9.25-10.50	11-14	Mk.
	10.50-16.75	17-19.50	20-25		Mk.
Capés	3.75-4.50	5-6.75	7-10		Mk.
	6.25-7.50	8-9.75	10-13.50		Mk.

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

B. Walther, Potschappel.

Sonntags offen von 11-4 Uhr. 1122

Bombastus.

Verlangen Sie Bombastus-Präparate in Apotheken, Drogerien und bei besseren Friseuren. 140

Weihnachts-Ausstellung Paul Schmidt, Wilsdruff

Dresdnerstr. 94 (Ecke Rosenstr.)
Spielwaren, Puppen etc.
 in großer Auswahl.

Galanterie- und Bijouteriewaren.
 Ferner Haus- und Küchengeräte als: Tischmesser und Gabeln, Speise- und
 Kaffeelöffel, Nadeln, Porzellan-, Kaffee- und Teegeschirre, Speiseservice,
 Gewürz- und Gemüse-Stragären.

Fleischhackmaschinen
 Kaffeemühlen, Servierbretter, Küchenwagen, Reibmaschinen, Kohlen-
 kasten, Messerputzmaschinen, Schnellbrater, Plattgloden,
Wringmaschinen, Wärmflaschen
 Arndtsche Karlsbader Kaffeemaschinen, Ofenvorwärmer, Schirmständer,
 Spiritus- und Petroleumkocher 1374



Grosse Auswahl
Spiel- und Schaukelpferde,
 äusserst dauerhaft gearbeitete Schulranzen, moderne Reise-
 und Damentaschen, Kettentaschen, gediegene echte
 Lederportemonnaies, Zigarren-Etuis, Brieftaschen,
 Gummiträger, gestickte Hosenträger empfiehlt zu
 billigen Preisen
 Emil Bormann, Sattlermstr., Freiburgerstr.

Theo Hauswalds Zahn-Praxis Dresden-A.,
 Breitestr. 22 (Ritterhof).
Filial-Praxis Wilsdruff, am Marktplatz.
 Sprechzeit von jetzt ab täglich von 9-6, Sonntags von 9-12.
 in dringenden Fällen jederzeit.
Zahnersatz in höchster Vollendung, naturgetreu, fe stützend, Umarbeitung
 von Gebissen, Reparaturen jeder Art. Kunstvolle, dauernd
 haltbare Plomben (von 2 Mk. an).
 Amerikanische Kronen- und Brückenarbeiten (Zahnersatz ohne Platte.)
Vollständige Gebisse. Zahnziehen schmerzlos.
 Schonendste, gewissenhafteste Behandlung. Mässige Preise.
Hauswald & Klettsch.

Weihnachts-Ausverkauf
 zurückgesetzter
Seiden-Stoffe
 für Blusen, Kleider, Handarbeiten etc. in soliden Qualitäten, zu äusserst
 billigen Preisen.
Julius Zschucke,
 Königlicher Hoflieferant.
 Dresden, an der Kreuzkirche 2. part u. I. Stock.

Salmin
 Feinstes Pflanzenfett
 zum Kochen,
 braten u. backen.
 Dresdner
Felsenkeller-Biere
 sind
vortrefflich.

Zum bevorstehenden Feste empfiehlt
feinste Weizenmehle
 der
 Hofkunstmühle Th. Bienert in Plauen
 sowie
sämtliche Backwaren
 in vorzüglicher Qualität.
 Hugo Busch.
 NB.: Umtausch von Getreide wird angenommen.

Wallnüsse
Neue Cornes de Mouton
 „ feine Südtiroler
Neue Sicilianer Haselnüsse
 empfiehlt billigst
Theodor Goerne,
 vorm. Th. Ritthausen.

Adolf Schlichenmaier
 Wilsdruff, Zellaerstrasse
Möbelfabrik m. Dampfbetrieb.
 Großes Lager von
 Tischler- u. Polstermöbeln aller Art,
 Schränken, Vertikos, Kommoden,
 Bettstellen, Kleinmöbel.
 Kompl. Wohnungs-Einrichtungen,
 Stühle und Spiegel.
 Solide Preise. Solide Arbeit.
 926

Wilsdruff!
 Praktisch als
Weihnachtsgeschenke
Vorhemden.
 Neuheiten in
Kragen und
Manschetten,
 eleg. **Kravatten**
 empfiehlt
Theod. Andersen
 Dresdnerstr. 67.

Arthur Fuchs
 Wilsdruff, am Markt
 empfiehlt sein grosses Lager von nur
 erstklassigen
Nähmaschinen
 unter weitgehendster Garantie zu den
 billigsten Preisen, auch auf Teilzahlung.
 Vorteilhafteste Bezugsquelle da nicht Fach-
 kundige im Nähen
gratis
 angelernt werden. Lager sämtlicher Ersatz-
 teile. Reparaturen aller Systeme prompt
 und billigst. Gebrauchte Nähmaschinen
 werden in Zahlung genommen.
Wringmaschinen
 in grosser Auswahl, bewährteste Systeme,
 prämiert mit goldenen u. silbernen Medaillen,
 nur unter Garantie.
 Reparaturen u. Ersetzen von Gummi-
 walzen gut und billig. 1355

Silzschuhe und Pantoffeln,
Gummischuhe,
 sowie auch
gute Lederwaren
 vom Einfachsten bis Elegantesten
Emil Richter's
Schuhwarenlager
 Rosenstrasse, vis-à-vis Forsthaus.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Bereins.

100 Zigarren umsonst!
 Um meine Spezialmarke „Ostindische
 Pflanze“ überall einzuführen, gebe ich
 diesmal statt 200 Stück 300 Stück für
 6 Mk. 80 Pfg., damit die 100 Stück
 Zugabe größtenteils an Bekannte verteilt
 und diese zur Bestellung veranlasst werden.
 Versand franko Nachnahme und wer mir
 sicher erscheint, auch ohne Nachnahme; es
 können 5 Stück ohne Vergütung probiert
 und entweder Geld oder Sendung retourniert
 werden. Eine größere Garantie kann man
 nicht übernehmen; machen Sie einen Versuch
 und Sie rauchen sicher nichts anderes mehr.
 Nur wer innerhalb 10 Tagen bestellt, erhält
 100 Stück Zugabe.
L. Kuttner, Versandhaus,
 Hamburg.

Karpfen, Aale,
Schleien
 empfiehlt Otto Breitschneider
 Restaurant „Stadt Dresden“.
 Telefon: No. 46.

Christbäume,
 Tannen und Fichten verkauft
August Ritter, Dresdnerstr. 197.

Christbäume,
 Tannen und Fichten verkauft
Ed. Kittler, Freiburgerstr. 6, Hof

Das Brillantdiadem eines Grafen.

Eine echte Hochkaplergeschichte hat sich in Budapest abgepielt. Bei einem der größten Budapest-Juweliere fuhr, wie aus Budapest berichtet wird, kürzlich während des Vormittags ein elegant gekleideter, ungefähr 28. bis 30-jähriger Mann vor. Er bestellte bei dem Juwelier ein Brillantdiadem, das ebenso gearbeitet sein sollte, wie jenes, das der Juwelier einer Komtesse K. zu liefern hatte. Der Juwelier bemerkte, daß er ein gleiches Diadem erst in einigen Tagen fertigstellen könne. „Schade“, erwiderte der junge Mann, „ich wollte es gleich mitnehmen.“ Er machte nun auch Miene, als ob er weggehen wollte. Der Juwelier, dem es darum zu tun war, das Geschäft abzuschließen, zeigte hierauf dem Herrn einige ähnliche Diademe. Der junge Mann wählte auch tatsächlich eines aus, bemängelte aber, daß ein Stein etwas gelblich sei. Der Juwelier brachte nun eine Kollektion ungefaßter Steine, aus denen der Käufer einen auswählte.

Inzwischen trat ein älterer, gutgekleideter Herr in den Laden ein, der sich sofort an den jungen Mann wendete: „Es freut mich, Euer Erzählen zu hören und Ihnen persönlich für die große Wohlthat zu danken, die Sie meiner Familie haben zuteil werden lassen.“ sagte der ältere Herr. „Schade, daß Sie, Herr Szabo, ein Wort darüber verlieren.“ antwortete der junge Mann und fuhr fort: „Es war eine Kleinigkeit, ich habe es gern getan.“ Dann wendete er sich wieder an den Juwelier und sagte: „Bis 1/2 Uhr warte ich auf das Diadem. Jetzt gehe ich in die österreichische Delegations-Sitzung, dorthin bitte ich mir den Schmuck mit der Rechnung nachzusenden. Hier meine Karte.“

Auf dieser Karte nun war zu lesen:

Felix Graf Pejacevich de Berdeze,
I. u. I. Kämmerer, Kuma.

Der Juwelier erteilte nun seinem Gehilfen den Auftrag, den von dem Grafen gewünschten Stein bei einem befreundeten Goldarbeiter in das Diadem einsetzen zu lassen und dieses dann mit der auf 20000 Kronen lautenden Rechnung in das Palais der österreichischen Delegation, dem Grafen Pejacevich zu überbringen. Der vorerwähnte alte Herr, der in dem Juwelierladen einen Ring im Werte von 68 Kronen kaufte, bemerkte im Gespräch, daß der Herr Graf der jüngere Bruder des Banus von Kroatien sei und seinem Sohne, einem Tunichtgut, eine Stellung in Kroatien verschafft habe. Einige Minuten vor 1/2 Uhr telephonierte aus der österreichischen Delegation der Bediente des Grafen, daß man das Diadem

noch nicht gebracht habe. Der Juwelier telephonierte dem Goldarbeiter und dieser erwiderte, daß der Stein bereits gefaßt worden und der Gehilfe schon auf dem Wege zur Delegation sei.

Nur nach 1 Uhr kehrte der Gehilfe wieder in das Geschäft zurück und erzählte, daß er direkt vom Goldarbeiter sich in die Delegation begeben habe; dort aber hätte ihn auf dem Korridor der Bediente, der vormittags mit dem Grafen beim Geschäft vorgefahren war, mit den Worten angesprochen: „Der Graf wartet ungeduldig, übergeben Sie mir das Schmuckstück.“ „Dies tat ich auch“, erzählte der Gehilfe, „und es schien mir, als ob der Bediente den Schmuck in den Beratungssaal trage, aus dem er nicht wieder zurückkam. Ich fragte nun den Türsteher, wann die Sitzung zu Ende sei, worauf ich die Antwort erhielt, daß wahrscheinlich gegen 1 Uhr der Schluß der Beratung sein werde. Ich bin nun rasch ins Geschäft gelaufen, um diesen Vorfall zu melden, was soll ich tun?“ Der Juwelier wollte den Gehilfen gerade nochmals in die Delegation zurückschicken, als das Geschäft telephonisch angerufen wurde. Eine Stimme sagte: „Herr Pejacevich, österreichische Delegation. Wohin ist Ihr Gesel von einem Gehilfen gelaufen? Jetzt senden Sie niemanden mehr zu mir, nach der Sitzung komme ich persönlich, um meine Rechnung zu bezahlen.“ Hierauf entfernte sich der Sprecher vom Telephon. Als der Juwelier sich nun erkundigte, mit welcher Telephonstelle er eigentlich gesprochen habe, erfuhr er, daß er nicht von dem Telephon der österreichischen Delegation, sondern von der öffentlichen Station am Ostbahnhofe angerufen worden sei. Der Juwelier fuhr sofort zum Ostbahnhof und brachte beim Posthalter in Erfahrung, daß der Herr, der mit ihm gesprochen habe, sich im Wartesaal erster Klasse aufhalte. Dort fand er auch tatsächlich den „Grafen“ der totenbleich wurde, als er den Juwelier erblickte. Als dieser, zwar etwas zaghaft, fragte, warum der Herr Graf nicht gesagt habe, daß er vom Ostbahnhofe und nicht von der österreichischen Delegation aus spreche, spielte der Graf den Beleidigten und sagte: „Ich finde es sonderbar, daß man mich verdächtigt. Da haben Sie das Diadem; ich hole das Geld, um Sie zu bezahlen, warten Sie, bis ich zurückkomme.“ Der Herr Graf entfernte sich dann natürlich, ohne daß er wieder zurückgekehrt wäre.

Die Erhebungen ergaben, daß es überhaupt keinen Grafen Felix Pejacevich gibt, und daß der Graf, der Bediente und der alte Herr Hochkapler waren, die sich vereinigt hatten, um den Juwelier zu betrügen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schlechte Erfahrungen hatten mit der Allgemeinen Krankenversicherungskasse zu Chemnitz der Kaufmann K. und der Schiesser K., beide in Dresden, gemacht, und zwar der erstere als Agent und der letztere als Mitglied. Beide gaben ihrer Entrüstung über das Geschäftsgebahren der leitenden Personen der Kasse in Briefen Ausdruck, in denen die Geschäftsführer „Spionbuben“ und „Schwindler“ genannt wurden. Der Geschäftsführer Bauer und mehrere andere Vorstandsmitglieder der Kasse fühlten sich durch den Brief beleidigt und erhoben Privatklage. Die beiden Briefschreiber hatten sich nun wegen Beleidigung vor dem Chemnitzer Schöffengericht zu verantworten. Der klägerische Anwalt gab als möglich zu, daß einige Personen nach ihrer Erkrankung das geforderte Krankengeld trotz ärztlichen Zeugnisses nicht erhalten haben, meinte aber, daß die Allgemeine Krankenversicherungskasse keine so große Mitgliederzahl habe als Zwangsversicherungen, und daß sie nicht sofort das Krankengeld bezahle, wenn die Mitglieder melden, sie seien erkrankt. Auch genüge ihr das ärztliche Zeugnis nicht. Sie lasse es erst auf die Klage ankommen! Wenn die Krankheit gerichtlich nachgewiesen sei, dann werde die Krankenunterstützung ausgezahlt. (!!) Es wurden nun eine Reihe Beispiele dafür angegeben, wie die Kasse die Leute abzuwimmeln versucht, wenn sie die Unterstützung beanspruchen. So wurde einem Mitgliede die Mitteilung gemacht, daß es die verlangte Unterstützung nicht erhalten könne, da es bei seiner Aufnahme verschwiegen habe, daß es im Jahre 1890 einmal an Influenza (!) gelitten habe. Es hat also die Kasse getäuscht und kein Recht auf Unterstützung. Das war selbst dem Vorsitzenden zu toll, der als Vertreter der Privatkläger sagte: „Herr Anwalt! Ich überlasse solches Gebahren Ihrer Kritik!“ Der aber entgegnete, daß dieser Fall mit der vorliegenden Klage nichts zu tun habe! Der Vorsitzende sagte hierauf: „Man kann dem Manne (K.) nicht verdenken, wenn er seiner Empörung dadurch Luft machte, daß er sich hinsetzte und an Bauer den Brief schrieb. Er hat all den Jammer gesehen und die Beschwerden der Leute gehört, die da glaubten, daß sie gegen Krankheit versichert seien und sich dann getäuscht fühlten.“ Und darauf hatte der Anwalt nichts zu erwidern als: „Die Leute brauchen doch nur zu klagen!“ Zweck Beweiserhebung wurde schließlich der Termin vertagt.

M. Däbritz, Wilsdruff.

== Geschenk-Artikel: ==

Photographie-Albums
Postkarten-Albums
ff. Briefpapier
in Kassetten
Märchen-, Bilder- und
Kolorier-Bücher
Farbkästen
Gesangbücher

Kochbücher
Brief- u. Aktentaschen
Portemonnaies
Zigarren-Etuis
u. s. w.
Weihnachts- und
Neujahrs-Postkarten

Konto-, Kassa- und
Kopier-Bücher
Kopier-Pressen
Kontor- und Zeichen-
Artikel
Wandsprüche- und
Haussegen.

Max Dressler

Dresden-A.,
Prager
Straße 12.

Großes Kaufhaus für Manufaktur- u. Modewaren.

Ganz
extra
billige
Preise.

Weihnachts

Extra-
Ver-
kauf.

Kleiderstoffe — Blusenstoffe — Ballstoffe — Seidenstoffe —
Flanelle — Barchente — Konfektion — Mäntel — Jacketts —
Paletots — Kostümröcke — Unterröcke — Blusen — Matinees
— Morgenkleider — Umschlagtücher — Schirme — Chales —
Pelzwaren — Gürtel — Schleier — Handschuhe — Bänder —
Spitzen — Stickereien — Besätze — Schürzen — Bettwäsche —
Tischwäsche — Weiße Wäsche — Normalwäsche — Strümpfe
— Taschentücher — Teppiche — Portièren — Gardinen —
Stores — Tischdecken — Steppdecken — Diwanddecken — Felle
— Wollene Schlafdecken — Kamelhaardecken — Herren-
wäsche usw.

Regenschirme

bewährtes Fabrikat
empfiehlt als praktisches Weihnachtsgeschenk in großer Auswahl und allen
Preislagen

Robert Heinrich,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
Reparaturen u. Bezüge solid u. billig.

Bilder

rahmt billigt ein
Bruno Klemm.

Rum,
Arak,
Kognak,
Punschessenzen

empfiehlt
Sugo Busch.

Juhns
wäscht
am besten

Ausverkauf!!

Wegen Ausmietung
meines Geschäftslokales stelle ich mein
gesamtes Lager moderner Kleider-
stoffe
zum totalen Ausverkauf.

Zirka 20000 Meter
Reste!!

v. Kleiderstoffen, Damentüchern
Sammeen und Ballsoffen,
verwendbar für Kleider,
Kostüme, Blusen u. Kindorkleider
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Ferner ein Posten

Unterröcke u. Schürzen
zur Hälfte des Wertes.
Wiederverkäufer gesucht.
Fabrikagr. Greiz-Grauer Kleiderstoffe
Dresden, Serrest. 12, I.

Neu! Bis 75% Ersparnis Neu!

Feuerungsmaterial, Wasser, Seife, Arbeitszeit und Schonung der Wäsche erzielt man mit der

Dampf-Waschmaschine „Schneeweiss“

bauerhaft emaillierter Waschtrommel und direkter Feuerung. Die Maschine verdient allen anderen den Vorzug infolge der leichten Reinigung. — Gleichzeitig empfehle

Nähmaschinen

48 Mark an bis zu den feinsten Marken. Schnellnäher, Schwing- und Langschiffchen, Nähmaschinen zum Rück- und Vorwärtsnähen ohne Unterbrechung von 80 Mark an.

Wringmaschinen

von 10 Mark an

Eine Dampf-Waschmaschine zum Probewaschen steht zur Verfügung.

Hennigs Fahrrad-Handlung

Zellaerstraße 35.

Photographisches Atelier Bruno Mattner

Meissnerstr. WILSDRUFF Meissnerstr.

Für Ihren Bedarf zum bevorstehenden Weihnachts- feste bringe ich mein photographisches Atelier in empfehlende Erinnerung und ersuche Sie, die als besondere Spezialität von mir selbst hergestellten



Semi-Emaillbilder

in geschmackvollen Fassungen als:

Broschen, Anhänger, Nadeln, Manchettenknöpfe, Armbänder etc. einer geneigten Beachtung zu würdigen.

Anerkannt gute Porträts

sowie Kinderaufnahmen.

Vergrößerungen

nach jedem beliebigen Bildnis

in Photographie, Ton und Platin.

Photographien auf Stoffgeweben

Atlas, Taffet, Sammet, zum Einnähen in Stickereien, in jeder gewünschten Farbe.

Th. Nicolas

Uhrmachermeister
Freibergerstrasse 5B
hält sein reichhaltiges Lager
aller Arten

Uhren

bestens empfohlen.

Herren-Uhren
Damen-Uhren.

Lange
Damen-Uhrketten,
neueste Muster
in Double u. massiv Gold.

Ringe!

Broschen. Ohrringe.
Chemisett-
u. Manchetten-Knöpfe.
Kolliers, Korallen.

Optische Artikel:

Brillen,
Klemmer,
Operngläser,
Wettergläser,
alle Arten
Thermometer.

Trauringe.

1306



Weihnachtskonfekt! Achtung! Christbaumschmuck!

Wer ein wirklich schönes und wohlwollendes Christbaum-Konfekt haben will, bemühe sich bitte in das Schokoladen- und Zuckergeschäft von **Oskar Jünger, Wilsdruff, Dresdnerstr.**

Allda findet man Konfekt in

Marzipan, Liqueur, Schokolade, Fondant, Bisquit, Schaum- und Lebkuchen,

1/2 Pfund von 15 Pfg. an,

in den verschiedensten Dessins bei billigsten Preisen in größter Auswahl.

Außerdem empfehle mein reichhaltiges Lager von

Kakaos, Schokoladen, Tees, Kaffees

und allen in das Fach einschlagenden Artikeln in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch

Hochachtungsvoll **Oskar Jünger.**

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Pelzwaren-Konfektion

Alfred Gabisch, Kürschnermstr., i. Ja. Josef Gabisch,

Freiberg, hinterm Rathaus 10,

hält sein reichhaltiges Lager in Pelzwaren aller Art.

Kolliers

in unerreichter Auswahl vom einfachsten bis feinsten Genre.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur

Arbeitsleistung, sowie Neu-Anfertigung von Herren- u. Damenpelzen.

Größtes Geschäft der Branche am Platze.

Streng reelle Bedienung. **Solide Preise.**

Winter-Paletots
in großer Auswahl, neueste Stoffe, guter Sitz, von 10 Mk. an.

Herren-Anzüge
in modernen Farben und gebiegener Ausführung von 15 Mk. an.

Winter-Joppen für Männer, Burschen u. Knaben
gefüllt, fest und wasserdicht und gute Näharbeit von 3 Mark an.

Knaben-Anzüge für jedes Alter
in reizenden Winterneubereitungen von 5 Mk. an
(Ein Kindergeschenk zu jedem Anzug)

empfehle bei äußerst billiger und streng reeller Bedienung das
Herren- u. Knaben-Garderobe-Spezial-Geschäft von
Curt Plattner
Dresdnerstrasse No. 69.

Eine gute Nähmaschine
ist das schönste und nützlichste
Weihnachts-Geschenk.

H. Grossmann's Familien-Nähmaschinen
sind anerkannt erstklassige Fabrikate.
Gleich vorzüglich zum Nähen, Sticken und Stopfen.
Unterricht wird gratis erteilt. 5 Jahre reelle Garantie.
Wer beim Kauf einer Nähmaschine nur auf den Preis und nicht auf die Güte sieht, schädigt sich selbst.

Paul Schmidt,
Dresdnerstrasse 94. — Ecke Rosenstrasse.

Weihnachts-Ausstellung
von
Aug. Schmidt, Wilsdruff.

Spielwaren in großer Auswahl.

Ferner empfehle als praktische Weihnachtsgeschenke:
Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen,
Blätteisen, | Küchenwagen,
Fleischhackmaschinen, | Messerputzmaschinen.
Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Wärmflaschen,
sowie Geschenke in Glas, Porzellan, Stahl- und Nidelwaren,
Schlitten und Schlittschuhe.

Dresdnerstrasse, vis-à-vis vom Rathaus, Dresdnerstr.

Als Weihnachtsgeschenke
solide dauerhafte Schuhwaren!

Praktische Herrenzugstiefel, Schnürstiefel, Schnallenstiefel von 6, 7, 8, 9, 10, 12 M. an.	Elegante Damen- schnürstiefel, Knopfstiefel von 6, 7, 10, 11 M. an.	Dauerhafte Kind.-Schnürschuh, Knopfstiefel jede Größe mit und ohne Warmfutter.
---	---	---

Warme Winterschuhwaren
für Herren, Damen und Kinder.

Tuch- und Filzschnallenstiefel, Schnürstiefel, Knopfstiefel, Halbschuhe, Filzschuhe, Filzpantoffeln, Hausschuhe.

Wirklich große Auswahl. **Billige Preise.**

B. Walther, Potschappel.
Sonntags von 11 Uhr an offen.

Was ist Triumph?

Triumph ist eine aus feinsten zentral-amerikanischen Kaffee's zusammen-gestellte Mischung, die alles bisher Gebotene in gleicher Preislage übertrifft.

à Pfund 120 Pfennige.

Alfred Pietzsch,
Gustav Türk Nachfolger.

Wer billig kaufen will, kauft bei:

Eduard Wehner

am Markt, part. u. I. Etg.

Kleiderstoffe Blusenstoffe Costümstoffe
Tischwäsche Leibwäsche Normalwäsche
Damen-Konfektion Kinder-Anzüge
Blusen Unterröcke Costümröcke
Teppiche Tischdecken Reisedecken etc.

Wer grosse Auswahl sucht, kauft bei:

Wer gut kaufen will, kauft bei:

Wer Wilsdruff besucht, kauft bei:

Kaffee!

Nur sorgfältigst geprüfte Mischungen,
hervorragend an Güte und Aroma, sehr
preiswert bei

Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Thee!

Der Weihnachts-Verkauf beginnt und empfangt ich

Nähmaschinen



Wringmaschinen

Waschmaschinen

nur vorzüglichster Fabrikate bei 5jähriger Garantie!

Bei Kauf von Nähmaschinen Antennen gratis.

Fahrräder und Fahrrad-Zubehörteile,

Glocken Laternen Mäntel Schläuche
bei mehrjähriger Garantie.

Erenka-Knaben-Gewehre mit Bolzen

von 3-9 Mk.

Jagdutensilien als:

Jagdtaschen Jagdstühle Gamaschen Rucksäcke
Gewehrfutterale u. a. m.

eignet sich vorzüglich zu Weihnachts-Geschenken.

Gebrauchte, vorzüglich erhaltene

Fahrräder mit Torpedo-Freiläufen

habe ich zu sehr billigen Preisen mehrere zu verkaufen.

Respektanten bitte ich höflichst mein reichhaltiges Lager anzusehen! Kein Kaufzwang
Hochachtung

1879

Otto Rost.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest gestatte ich mir, meine werthe
Kundschaft aus Stadt und Land auf folgendes aufmerksam zu machen:

Postkarten-, Photographie-

und Briefmarken-Albums,

Poesie, Jugendschriften,
Bilder, Märchen,
Koch- u. Gesangbücher,
Laubsäge-, Aus-
schneide- u. Malbogen,
Briefkassetten

von einfachster bis feinsten Ausführung
im Preise von 50 Pfg. bis 3 Mk.
Puppenstubentapeten,
Ordnungs-, Schreib-
und Musikmappen,

Wandsprüche, Plüsch-,
Näh-, Handschuh-,
Farben- u. Schiefer-
kästen, Portemonnaies,
Zigarettenetuis, Brief-
taschen, Schulranzen,
Rechenmaschinen,
Schreibzeuge

und verschiedene andere

weihnachtspräsente.

Bruno Klemm,

Buch- und Papierhandlung.

1153

Schuhwaren-Haus

Dresdnerstrasse No. 96

Richard Busch

empfiehlt für

Weihnachts-Geschenke

sein großes Lager in all-rdand

Schuhwaren:

Gewaltte Filzschuhe
Filzschuhe mit Besatz
Kinder-Filzschuhe
Luchschuhe
Plüschpantoffel
Lederpantoffel

handgenähte extra gut, auch maschinengenähte

Gingehschuhe u. Pantoffel

sowie sämtliches Lederschuhwerk in großer Auswahl und aller-
bekanntester Güte.

Schaftstiefel
Stulpenstiefel
Lange Stiefel
Gummischuhe
Holzschuhe
Holzpantoffel
Filzsohlen
in jeder Größe

1150

Chokoladen-Onkel, Wilsdruff
Markt 101,

empfiehlt seine riesenhafte Auswahl in:

Christbaum-Konfekt,

1/2 Pfund schon von 15 Pfg. an
bis zu den feinsten und wohlgeschmecktesten.

Nürnberger-

Lebkuchen,

(vom Kgl. bayer. Hoflieferanten F. Metzger, Nürnberg).

Kaffee, Kakao, Tee,

Koch- und Speise-Chokoladen

in allbekanntester Güte.

Weihnachts-Präsente!

NB. Bestellungen auf gefüllte Nürnberger-Trüben
à 15 Mk. nehme nur noch bis 18. Dezember an.



Neuestes d. Saison, eigene Fabrikation.

Albin Forke.

Stadthaus.

Wilsdruff.

Stadthaus.

Pelzwaren

eigener Fabrikation.

Hut-, Mützen- u. Filzwaren-Lager.

Reparaturen u. Umänderungen prompt u. billigst.
Einkauf von Fuchs-, Marder-, Iltis-,
Hasen-, Kanin- und Ziegenfellen zum höchsten
Tagespreis.

Weihnachts-Präsente

empfiehlt in

E. Francke

großer Auswahl

E. Francke

Weissen, Leipzigerstr. 191.

Zigarren

in Kistchen zu 25, 50 und 100 Stück.

Zigaretten

in eleganten Aufmachungen.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 14. Dezember 1906.

Ein neues Lourdeswunder in Lothringen?

Das französische Blatt des Bischofs Benzler, der „Borrain“ weiß von folgender „wunderbaren“ Begebenheit aus dem Dorfe Commeringen zu erzählen: In der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember hat sich in der Kirche von Commeringen eine Begebenheit zugetragen, die jeder natürlichen Erklärung zu spotten scheint. Ein Stein von einer Oberfläche von 40 auf 30 Zentimeter löste sich von der großen Bogendöpfung ab, die den Chor vom Schiff trennt, und fiel auf den Kopf der Statue der heiligen Jungfrau von Lourdes, die gerade darunter aufgestellt ist. Der Stein drückte beim Fall auf die Statue das Diadem ab, welches die Stirn der Jungfrau schmückte, und warf dasselbe mehrere Meter weit in das Kirchenschiff hinein. Er selbst, der Stein, aber, anstatt derselben Richtung zu folgen, eben der, wohin ein Gewicht ihn bis dahin getrieben hatte, und anstatt durch seine Gewalt den Kopf zu zertrümmern und außerdem die Hände, die ja besonders wegen ihrer Stellung so heilig sind, wandte sich nach einer direkt entgegengesetzten Seite, das heißt, er fiel im rechten Winkel auf das Kommuniongitter, welches er in Trümmer schlug, und von dort flog er in den Chor: die Statue der allerheiligsten Jungfrau aber hat nicht die geringste Beschädigung erlitten. . . . Sollte man diese Begebenheit auf Rechnung eines Zufalles setzen? Keine der vielen Personen, die den Schauplatz besuchten, um sich von diesem Phänomen zu überzeugen, war dieser Meinung. — Wir werden wohl bald hören, daß das „Wunder“ von Commeringen die Ursache des Aufblühens eines Wallfahrtsortes werden wird: die Dorfbewohner werden gewiß nicht verfehlen, zu erklären: Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

Eine Treibjagd beim Prinzen Czartoryski.

Prinz Czartoryski hatte vor kurzem eine große Treibjagd veranstaltet, an der sich auch Fürst Radziwill beteiligte und bei der es hoch her ging. Plötzlich ließ der Prinz die Jagd mitten im schönsten Jagen abbrechen und die darob wenig erfreuten Gäste auf Wagen laden. Aber nicht zum frühlichen Jagdessen ließ er sie auf sein Schloß fahren, sondern in die Kirche von Jutroschin. Und da sahen die adeligen Jägerleute am Altar zusammengedrängt eine Schar kleiner Kinder, die das Lied: „Verlaß mich nicht“ sangen. Es waren Kinder, die vor einer Stunde aus dem Arrest gekommen waren, den ihnen der deutsche Schulmeister wegen der Weigerung, in deutscher Sprache zu leben, auferlegt hatte. Dort vor dem Altar der Königin Polens waren sie zusammengelassen, um Ausdauer und Mut zu erbitten. Als die Jagdgäste sich später im Bibliothekszimmer des prinziplichen Jagdherrn zusammen-

fanden, da wollte kein Scherzwort auskommen. Nur von ersten Sachen wurde gesprochen, von den letzten Nachrichten aus Warschau und dem Schulstreik mit seinen Folgen. Selbst der alte Diener Stanislaus mit dem großen Gonstor (einer dickbauchigen Flasche) Ungarwein vermochte die ernststen Gesichter nicht aufzuhellen. — Also melden polnische Blätter über die Jagd von Jutroschin, Es scheint, der Prinz ist wirklich ein großzügiger Agitator. Erst der Erzbischof aus Bemberg und die weißgekleideten Schulkinder und nun die Jagdgäste von Jutroschin und der Altar der Königin Polens von Kindern umdrängt. So wird's gemacht!

Dankbarkeit gegen einen Redakteur.

Wie oft ein Redakteur seine Haut zu Markte tragen muß, wenn er eine Besprechung öffentlicher Uebelstände gewagt hat, dürfte allbekannt sein. Um so erfreulicher ist es, wenn die Presse auch einmal berichten kann, daß der Redakteur in solcher Lage kräftige Hilfe gefunden hat bei denen, für die er stritt. Diese erhebende Nachwirkung hat der „pommerische Schulprozeß“ gezeitigt. Bekanntlich war der Redakteur Röhl wegen Beleidigung des Pfarrers Pötter zu einer Geldstrafe verurteilt worden, da ein Punkt seiner Behauptungen auf Irrtum beruhe. Er verlor nun seine Stelle und geriet mit seiner Familie in große Bedrängnis. Da nahmen sich die Vandlehrer seiner engeren Heimat seiner an und unterstützten ihn, bis er eine neue Stellung gefunden hatte. Doch dieser Vorkäuflichkeit war nur von kurzer Dauer, den Röhl wurde den Seinigen durch einen plötzlichen Tod entzogen, die nun dem Nichts gegenüberüberstanden. Jetzt regte es sich überall hilfsbereit in der preussischen Lehrerschaft; nicht nur in Ostelbien, auch von Westen her stießen reichliche Gaben, so daß der unglücklichen Familie wirtschaftliche Selbständigkeit erhalten blieb. Ein schönes Zeichen der Solidarität des Lehrerstandes ist in dem vorliegenden Falle besonders in dem Eintreten städtischer Vereine für die Interessen der Vandlehrer zu erblicken; so hat z. B. der Berliner Lehrerverein allein über 2600 M. gespendet.

Die Abschaffung der Todesstrafe.

Zu einer Zeit, da Frankreich mit dem Gedanken umgeht, die Todesstrafe abzuschaffen, erinnert ein Mitarbeiter des „Lancet“ an die Erörterungen, die vor 40 Jahren im englischen Unterhaus über diesen Gegenstand gepflogen wurden. John Stuart Mill verfocht damals den Standpunkt, daß eine lebenslängliche Einsperrung eine viel weniger humane Behandlung des Verbrechers bedeute, als seine Hinrichtung. Sir George Bowyer behauptete, daß die Todesstrafe ein wirksameres Abschreckungsmittel wäre als alle anderen Strafen, die man im Namen der Menschlichkeit ersonnen hätte. George Bowyer verließ seinen Behauptungen als genauer Kenner der italienischen Verhältnisse mit dem Hinweis auf diese besonderen Nach-

druck. Er führte den Fall eines Neapolitaners an, der seine Frau ermorden wollte, aber sich fürchtete, dies Vorhaben im Königreich beider Sizilien auszuführen, da ein solches Verbrechen dort mit dem Tode bestraft wird. Da aber in Toskanien, dank der Behren Beccaria's, die Todesstrafe aufgehoben war, reiste er mit seiner Frau dorthin und tötete sie dort. Solche und ähnliche Beispiele bewogen die englische Regierung damals, die Todesstrafe beizubehalten. Italien dagegen hat 10 Jahre später, halb nachdem der Hauptsitz der Gerichtsbarkeit von Florenz nach Rom verlegt worden war, die Todesstrafe durch lebenslängliche Internierung ersetzt, trotz des Einspruchs Marmbras und anderer Staatsmänner. Die Folge davon war, wie der Baron Garofalo, der bekannte Kriminalstatistiker ausgeführt hat, daß die Zahl der Morde in Italien auf 4000 stieg; in einem Jahr zählte man sogar 4380 Morde. Dies bedeutet, sagte damals Garofalo, daß in jeder zweiten Stunde ein Italiener von einem anderen Italiener getötet wird. Durch statistische Angaben bewies er, daß in Italien allein im Laufe eines Jahres mehr Morde geschehen als in den übrigen europäischen Ländern, mit Ausnahme Spaniens zusammen. Er hob hervor, daß ein großer Teil der Morde dadurch bedingt sei, daß jeder Italiener einen kleinen Dolch, ein sogenanntes Stilet, bei sich trage. Sein leichtfertiger Gebrauch führt oft zu Verletzungen, deren tödlicher Ausgang vom Täter nicht beabsichtigt war. Natürlich liegt in einem solchen Falle eine weniger schwere Straftat vor, als wenn der Mord mit Ueberlegung ausgeführt wurde. Aber auch die schlimmsten Formen des Mordes sind in Italien überaus häufig, und es ist daher erstaunlich, daß Frankreich mit diesem Beispiel vor Augen sich ansieht, bezüglich der Bestrafung von Mördern denselben Prinzipien zu huldigen wie Italien.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Fortsetzung aus der 2. Beilage.

Wilsdruff, den 14. Dez. 1906.

— **Ämliche Erhebungen über die sächs. Groß- und Kleinbetriebe im Mühlengewerbe.** Zu diesem Thema schreibt uns Herr Mühlenbesitzer Kirken-Helbigsdorf: Die unter diesem Leitwort wiedergegebenen Ausführungen der Beip. N. N., in Nr. 146 des Wochenblattes für Wilsdruff, sagen dem Eingeweihten sehr bestimmt, daß das Wissen der Beip. N. N. und ihres Dresdner Berichterstatters auf dem Gebiete der sächs. Mülerei Stückwerk ist. Diese Notiz stammt jedenfalls aus einer freisinnigen oder verwandten, keineswegs aber aus einer mittelstandsfreundlichen Feder. Tatsache ist, daß auch in Sachsen der Rückgang der Mühlenbetriebe in den letzten 2-3 Jahrzehnten, (die ämlichen Erhebungen

umfakten allerdings nur die letzten 2 Jahrzehnte) sehr bedeutend war. Man suche heute einmal die Mühlen an der Freiburger Mulde, an der Bischofau, roten und wilden Weizeritz und all den Gewässern des Erzgebirges z. von ehemals wieder. Allenthalben sind andere Industrien eingezogen. Dies sind nur vielleicht in der Hauptsache Mühlen, welche vor einigen Jahrzehnten noch von einiger Bedeutung waren aber ihr Verschwinden reicht bis in unsere Zeit (Mühle Bieberstein, mehrere Mühlen in Reichen). Wenn man nun hier sagen wollte, ja das waren nicht ganz kleine Betriebe, aber eben die Kleinen halten sich immer noch, so erwidere ich, kann dies nur ein Beweis für die Anspruchslosigkeit fragl. Besitzer sein, aber zum anderen müßten diese Kleinen bei ihrer Mülerei bleiben, da ihnen erstens nicht genügend Geld zur Anlage einer Papierfabrik, Holzschleiferei u. s. w. und zum andern auch nicht genügend Kraft zur Verfügung stand. Wenn es nun aber schon anzuerkennen ist, daß gerade die Kleinen heute noch am ehesten vertreten sind, so spricht dies längst nicht mehr für den Wert der Mülerei und erklärt sich einfach daraus, daß diese Mühlen, wenn sie ihren Besitzer noch gut ernähren, oder auch nur zu nähren scheinen, einen Nebenbetrieb haben, unter welchem wohl die Landwirtschaft am allgemeinsten und wohl auch am zuverlässigsten ist. Kleinenmühlen ohne, oder mit nur ganz geringem Nebenbetrieb, werden meist kläglich prosperieren und stellen nicht selten den Betrieb ein, z. B. in hiesiger Wilsdruffer Gegend: Gilmühle - Lanneberg, - Dorfmühle - Rothschönberg, - Dorfmühle - Deutschenbora. Wohl giebt es auch noch einzelne Mühlen, welche ohne, oder mit nur geringem Nebenbetrieb, anscheinend gut prosperieren, aber dann wird wohl immer besonders günstige Lage, oder ein rücksichtsloser, vielleicht auch mal ein außergewöhnlich arbeitskräftiger und fleißiger Unternehmer in Frage kommen. Will man aber nun selbst zugeben, daß vielleicht in Sachsen der Rückgang der kleinen Mühlen nicht so stark in die Erscheinung tritt wie in anderen Reichsteilen, z. B. Rheinprovinz, so soll man es doch dem sächs. Kleinmüller nicht verargen, wenn derselbe auch endlich einzusehen beginnt, daß man heute nur in geschlossener Reihe etwas zu erreichen vermag. Was wir deutschen Kleinmüller heute versuchen, geschieht doch nur nach großkapitalistischem oder großindustriellem Muster (Trust, Syndikate u. s. w.). Aber diese eben genannten „Großen“ scheinen in unsern Tagen, im Hinblick auf den armen Teufel aus dem Mittelstand, zu denken: „Wenn zwei dasselbe tun, dann ist es nicht dasselbe.“ Und nun wollen wir das Ergebnis der obengenannten „amtlichen Erhebungen“ abwarten. Der Herr Berichterstatter der L. N. N. dürfte sich, wenn man oben nicht von Böswilligkeit reden will, sehr verrechnet haben. Was schließlich die in jener Notiz mit erwähnte Staffelsteuer betrifft, so sei hier gleich mit bemerkt, daß diese Staffelsteuer heute längst nicht mehr von den Kleinmüllern allein gewünscht wird. Nein, diesem ursprünglich nur aus Kleinmüllerkreisen erhobenen Wunsche schließen sich längst die deutschen Mittelmüller (Verband deutscher Müller) ganz energisch

an und das ist ein unabweisbarer Beweis dafür, daß der moderne Großbetrieb in der Mülerei die gesamten deutschen Klein- und Mittelmühlen zu erwürgen droht. Es ist eben doch so: wenn es gilt gegen den Mittelstand, oder einzelne Glieder desselben mobil zu machen, so lügt und verleumdet man in gewissen Kreisen frisch darauf los in dem Bewußtsein, daß doch etwas hängen bleibt.“

— **Die Kandidatenfrage** in unserem 6. Reichstagswahlkreise wird von den Parteileitungen gelöst werden, sobald der Termin für die Wahl festgesetzt ist, was in den nächsten Tagen zu erwarten sein dürfte. Die Neuwahl hat nach dem Wortlaut unserer Reichsverfassung innerhalb 60 Tagen nach Auflösung des Reichstages zu erfolgen. In unserm Wahlkreise besteht ein permanentes Wahlkomitee, das sich wegen der Aufstellung eines Kandidaten zunächst mit den Landesorganisationen der Parteien in Verbindung zu setzen haben wird.

— **17580 Mark** wird die Stadtgemeinde Wilsdruff im Jahre 1907 an städtischen Steuern erheben. Das entspricht, wie im vorigen Jahre, einer Quote von 72 % der Staatseinkommensteuer. Aus dem Grundbesitz erwartet man eine Einnahme von 4570 Mk. Von der Gesamteinnahme von 22.150 Mk. werden überwiesen: 7645 Mk. der Stadtasse, 2750 Mk. der Armenkasse, 7554 Mk. der Schulkasse und 4200 Mk. der Parochialkasse. Den übrigen Bedarf seines Budgets deckt die Stadt Wilsdruff aus städtischen Auslagen (Sparkasse). Wilsdruff ist eine der wenigen Städte, die weniger Gemeindeanlagen erheben als Staatseinkommensteuer.

— **Der Schulbaufond**, den die Stadt Wilsdruff seit Jahren durch Ueberweisung von Mitteln und der Zinsenüberschüsse ansammelt, weist gegenwärtig einen Bestand von 20293 Mk. auf.

— **Der Gemeinnützige Verein** veranstaltet auch diesmal eine gemeinsame Neujahrsgratulation durch das „Wilsdruffer Wochenblatt“, deren Erträgnis wieder der Gemeindefronte zuliegt. Vor Ostern hält der Verein im „Schützenhause“ einen Familienabend ab, in welchem Herr Dr. Flade-Dresden über Alkohol und Jugend sprechen wird. Auf Ansuchen hat der Vorsitzende des Vereins, Herr Apotheker Tzschaschel, in verschiedenen Dörfern der Umgegend Vorträge gehalten, um so die gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

— **Im benachbarten Grumbach** wurden bei der letzten Viehzählung gezählt: 230 Pferde, 1187 Rinder, darunter 49 Kälber unter 6 Wochen, 47 Kälber von 6 Wochen bis 3 Monate, 206 Rinder von 3 Monaten bis 2 Jahre, 885 Rinder über 2 Jahre, darunter sind 34 Bullen bis 1 Jahr, 38 Bullen über 1 Jahr und 1764 Schweine, darunter 1007 Schweine bis 1/4 Jahr, 182 Schweine von 1/4 bis 1/2 Jahr, 142 Schweine von 1/2 bis 1 Jahr und 433 Schweine über 1 Jahr.

— **Limbach**, 12. Dez. An der heutigen Gemeinderatswahl beteiligten sich von 32 Wahlberechtigten 17. Gewählt wurden die seitherigen Mitglieder, aus der Klasse

der Hausbesitzer Herr Sattlermeister Hermann Kirsten mit 14 Stimmen und Herr Schmiedemeister Emil Galtisch mit 7 Stimmen als Ersatzmann, sowie aus der Klasse der Unanständigen Herr Kirchschullehrer Polster mit 16 Stimmen und Herr Pfarrgutspächter Otto Engel mit 12 Stimmen als Ersatzmann.

— **Reffelsdorf**, 12. Dez. Am Sonntag, 16. Dez., vormittags, findet hier Besegeltagsdienst statt; da genannten Tags Herr Pfarrer Lic. th. Besmüller zu Sr. M. dem Könige Friedrich August zur Audienz befohlen, und Herr Hilfsgeistl. P. Zunge nach Bestimmung des Herrn Epheaus am selben Tage in Reichen zu predigen hat.

— Ein interessantes Ergebnis brachten die Gemeinderatswahlen in **Coffebau**. Dort gelang es den nationalen Ausschüssen nach starrer Tätigkeit, einen nationalgesinnten Unanständigen durchzubringen, so daß insolge dessen der Gemeinderat aus drei, künftig nur noch zwei sozialdemokratische Mitglieder zählen wird. Der Tischlermeister Schulze, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Freiberg, der in Coffebau ansässig ist und früher schon dem Gemeinderate angehört, wurde auch wieder aufgestellt. Er fiel aber glänzend ab, denn nur 6 Stimmen konnte er auf sich vereinigen, während seine Gegner 53 bez. 34 Stimmen erhielten.

Eingefandt.

Wer jetzt die Passagiere von unserem Bahnhof kommen sieht, schwer beladen mit Bedarf für's liebe Weihnachtsfest, dem fällt gewiß das zur Freizeit öfter in den Zeitungen stehende Mahnwort ein: **Denket der darbedenden Vögel.** So viele, welche vielleicht öfter den hiesigen Geschäftsmann nur als Rotnagel benutzten, der Beamte, dem sein Gehalt auch durch hiesige feuerzahlende Geschäftsleute mit aufgebracht wird und all die vielen Bekannten und Unbekannten, sollte ihnen nicht einmal der Gedanke kommen: unterstützt hiesige Geschäftsleute, die mit Euch so viele gemeinsame Interessen haben, die ihr möglichstes tun, um im Kampfe ums Dasein zu bestehen, die mit Euch eine Heimat und einen Glauben haben, und laßt nicht nur immer bei solchen, denen oft das Herz fehlt für christlichen Sinn und für die Bedürfnisse und Sorgen des kleinen, aber ehrlichen Geschäftsmannes im Heimatsorte. Ehrlich gesagt und am Tage betrachtet, laßt man denn billiger und besser in den großen Bazaren? Beidri und beidri hier nicht nur die große Masse? Wird nicht der hiesige Geschäftsmann bei erneut entgegengebrachtem Vertrauen, also bei Zuwendung auch des Weihnachtsbedarfes, sein möglichstes tun, um sich dessen würdig zu zeigen? Und gewiß wird dann auch ein befriedigenderes Einvernehmen herrschen und sollte es nicht auch dem Käufer wohlthun zu wissen, daß er anderen, Nahestehenden wohlgetan habe? Darum denket auch der hiesigen Geschäftsleute beim Einkaufsbedarfes!

Altan
bach, S
B
No.
Gr.
Ber
Illustr
teilung
Stifters
der Fu
Zu e
hingebr
der Str
der all
Gebore
benside
3. Jun
Graien
seitigen
aristokr
Rillen.
Ausbill
war die
ihrer
heirat
von
Gatten.
Zutne
Gesähl



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Verlag von Hugo Friedrich & Co., Wilsdruff.

V. 63

Bertha von Suttner.

Bertha von Suttner, deren Porträt unsere Illustration wiedergibt, wurde bei der Verteilung der Nobelpreise, die am Todestage des Stifter Alfred Nobel in Stockholm stattfand, der Friedenspreis zuerkannt.

Zu dieser Auszeichnung für jahrzehntelange, hingebungsvolle geistige Arbeit und Förderung der Friedensidee, darf die also Geehrte wohl der allgemeinen Glückwünsche gewärtig sein. Geboren wurde die unermüdete, von Friedensideen erfüllte und geistreiche Frau am 9. Juni 1843 zu Prag, als die Tochter des Grafen Franz Kinsky, und schon frühzeitig zeigten sich die Bestrebungen einer höheren geistigen Richtung im Kontrast zu ihrer aristokratischen Umgebung. Aber gerade dieses Milieu, das materiell erschöpfend auf die Ausbildung des begabten Geistes wirken konnte, war die rechte Saatstätte für die Entwicklung ihrer reichen Beanlagungen. Eine Liebesheirat mit einem gleichgesinnten Ideal und von menschenfreundlichen Ideen erfüllten Gatten, des Barons Gundaklar von Suttner, sicherten ihr neben Geistes- und Gefühlsharmonie eine lange Reihe von Jahren des ungetrübten Glückes und der Zufriedenheit, die sie im Kaukasus weltabgeschieden an seiner Seite verlebte. In dieser Einsamkeit bereitete sie sich in rastloser Arbeit für ihre schriftstellerische Tätigkeit vor und verschiedene Romane und Erzählungen zeugten von lebensvollem Gehalt und sympathischer Tendenz. In ihre österreichische Heimat auf Schloß Hermansdorf zurückgekehrt, verlor sie nach sechsundzwanzigjähriger glücklicher Ehe ihren Gatten, der neben ihr gleichfalls ein eifriger und mutiger Vertreter der praktischen Humanität, ihre Richtung vertrat. Allgemeines Aufsehen erregte Bertha Suttner aber erst im Jahre 1889 mit

ihrem Roman „Die Waffen nieder“, der die Schrecken und Härten der modernen Kriegsführung von 1866 und 1870 in den lebendigsten Farben schilderte und mit Begeisterung die Forderung der Friedensfreude verkündete. Dieses Werk war ausschlaggebend und ergoß bis weit über die Grenzen hinaus berechtigtes Aufsehen.

Selbst die politischen Kreise, die sich sonst literarischen Erzeugnissen fern halten, nahmen Notiz davon, und der Finanzminister Dunajewski fühlte sich veranlaßt, das Suttner'sche Werk im österreichischen Parlament als eine Kundgebung von eminentem Wert zu bezeichnen. Fast in allen Sprachen wurde ihre stellenweise packend und begeistert geschriebene Lebensgeschichte „Die Waffen nieder“ überfetzt und gelangte somit zu einem Weltruf. Auch ihre früheren schriftstellerischen Produkte mit ihren mannigfaltigen Motiven lassen die philanthropischen Gedanken hindurchleuchten in rastloser und praktischer Vorarbeit für die Friedensidee. Bertha



Bertha von Suttner, Empfängerin des Nobelpreises.

von Suttner ist auch die Schöpferin der im Jahre 1891 begründeten österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde, an deren Spitze sie steht. Gleichzeitig ist sie die Vizepräsidentin des internationalen Friedensbundes in Bern und plädierte für das internationale Schiedsgericht in Haag.

Zu den Friedenskongressen in Rom im Jahre 1891, in Bern im Jahre 1892, in Antwerpen im Jahre 1894 und im Jahre 1897 in Hamburg nahm sie lebhaften Anteil an den Verhandlungen und Debatten. Ihre herausgegebene Monatschrift „Die Waffen nieder“, dient den

Friedensbestrebungen, denen ihre ganze Kraft geweiht ist. Als Vortragende steht sie in dem Rufe, eine temperamentvolle und von jugendlichem Feuer durchglühete Rednerin zu sein. —

Die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn.

Wer hätte wohl damals daran gedacht, daß heute nach 70 Jahren die Eisenbahn einen solchen Aufschwung nehmen würde, als das kleine hier abgebildete Lokomotivchen primitivster Art ebensolche Wägelchen hinter sich herzog. Im Dezember des Jahres 1835 ging das sensationelle Ereignis auf der Strecke Nürnberg—Fürth vor sich, wozu Stephenson, der Erfinder des Dampfwagens, die Lokomotive „Adler“ erbaut hatte. — Es läßt sich denken, daß bei dieser Sensation die ganze Einwohnerschaft von Nürnberg, Fürth und Umgegend auf den Beinen war, um Zeuge der ersten Fahrt zu sein. An so etwas glaubte seinerzeit so mancher nicht, daß der Wasserdampf imstande ist, ein eisernes Ungetüm fortzubewegen.



Zur Erinnerung an die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn vor 70 Jahren.

Ihr Märchen.

Eine Silvestergeschichte

von

A. Schüge.

(14)

Das Fräulein Gustchen Eggebrecht am Silvestermorgen in ihrem Bett erwachte, hatte sie die Empfindung, am Beginn des wichtigsten Tages ihres Lebens zu stehen. — Ein kleiner Schauer rieselte bei diesem Gedanken durch ihren Körper und sie lag ein Weilchen still auf dem Rücken und starrte zu der weißgetünchten Schlafkammerdecke in die Höhe. Aber diese Selbstvergessenheit war nur von kurzer Dauer. Unten auf der Straße klingelte ein Milchwagen und der dünne Bimmelton schallte plötzlich in Gustchens Gedankengang einen neuen aus.

„Der Briefträger! War er schon dagewesen? Hatte sie sein Schellen verschlafen?“

Wie der Wind huschte sie aus dem Bett, schlüpfte in die seitwärts stehenden Pantoffeln und eilte nach der Stagentür.

Klopfenden Herzens öffnete sie diese ein ganz klein wenig und schielte durch den Spalt nach dem gelackierten Briefkasten an der einen Seite der Türeinfassung. Eine Visitenkarte, „Auguste Eggebrecht, Lehrerin“, war daran befestigt. Aber der Kasten war leer. An dem Klingelknopf darunter hing der blaue Beutel mit dem Frühstück und auf der Schwelle stand ein Deckeltopf mit Milch. Beides nahm Gustchen Eggebrecht mit einem kleinen Seufzer herein — ihre Chambregarnierwirtin war von Weihnachten bis Neujahr zu einer verheirateten Tochter nach Berlin gereist — und dann kroch sie fröstelnd noch einmal in ihr warmes Bett zurück.

Sie sah dabei nach der Uhr auf ihrem Nachttischchen. Ein Viertel nach acht war es schon. Der Briefträger mußte demnach dagewesen sein. Also hatte er nichts für sie gehabt. Noch nichts! verbesserte sie sich in Gedanken und muschelte sich behaglich wieder unter ihre Decke. Der Tag hatte ja erst begonnen, man durfte auch nicht zu unbescheiden sein. Außerdem war es Jahresluß, da mochte es auch auf den Redaktionen mehr Arbeit als an anderen Tagen geben. Als Gustchen an das Wort „Redaktion“ dachte, pumpte ihr Herz wieder ganz gewaltig. Lieber Gott, wie nervös sie geworden war. Aber freilich, wenn man so kurz vor der Entscheidung und dem Siege stand, war das schließlich kein Wunder.

Gustchen kreuzte die Arme unter dem Kopf und dachte noch einmal nach, wie alles gekommen war.

Im Juli — oder war es schon im Juni gewesen? — nein, es konnte nur Juli gewesen sein, sie hatte doch bereits Ferien gehabt und war bei Tante Klingenberg in Neu-Ruppin gewesen — nun ja, und dorthin, gerade dorthin hatte ihr Herr Bäumler die Zeitung, die sie sich hielt, nachgeschickt, und da hatte das Preisaus schreiben drin gestanden. Die Sache war die:

Der Verlag von „Heimat und Ferne“ schrieb einen Wettbewerb für ein Märchen aus, an dem sich jedermann, wer Lust und Können dazu verspürte, beteiligen konnte. Bis zum ersten September sollten die Sachen eingesandt sein und die Redaktion verpflichtete sich, bis zum einunddreißigsten Dezember des Jahres nicht nur ihren Entscheid getroffen zu haben, sondern auch an diesem Tage — sie schien gefühlvollerweise Wert auf diesen Tag zu legen — den Siegern den Preis und den Nichtprämiierten ihre unverwendbaren

Manuskripte wieder zuzuschicken. Der Preis aber — Gustchen schwindelte es förmlich — gab es drei. Einen zu zweitausend, einen zu eintausend und einen zu fünfhundert Mark. Zweitausend Mark für ein Märchen, ein lächerlich kurzes, kleines Märchen.

Gustchen lachte erst darüber. Nach einem Weilchen überlegte sie dann, ob wohl viele sich darum bewerben würden. Und wieder nach einem Weilchen kam ihr ein ganz verwegener Gedanke: wie, wenn sie auch einmal den großen Wurf wagte. Das heißt, sie allein wäre wohl nie darauf gekommen, Herrn Bäumlers Karte trug die Schuld daran.

Zur Jahreswende.

Wie ist das Jahr so schnell gezogen
Dahin ins ew'ge Meer der Zeit!
Begraben liegt in seinen Wogen
Es nun mit allem Glück und Leid.
Noch einmal zieht zur Scheidestunde
Vor unserm Geist vorbei sein Lauf,
Und manche schon vernarbte Wunde,
Die es uns schlug, bricht schmerzgend auf.

Ja, wieviel trübe Leidensstage
Hast du gebracht, entschund'nes Jahr!
Doch laß, o Herz, von deiner Klage. —
Dahin sind sie auf immerdar;
Und eine Pforte steht dir offen
Vielleicht zu einer schöner'n Au',
Eintritt darum mit freud'gem Hoffen
Und auf das neue Jahr vertrau'!

Sieh', ob auf Feldern jezt und Bäumen
Des Schmucks beraubt ist die Natur,
Still hofft sie doch in Winterträumen,
Daß wieder grünt einst ihre Flur. —
Und bald erblüht des Frühling's Segen,
Das Land deckt sich mit jungem Grün —
O sollten da auf deinen Wegen
Nicht auch des Glückes Blumen blühn?

Konrad Unger.

Wer Herr Bäumler war? Er betrieb im Nebenhause ein Papiergeschäft, verbunden mit Leihbibliothek, Zeitungsexpedition und Schulbücherhandel! Auch eine kleine Druckerei für Familienanzeigen und Visitenkarten befand sich in einem der nach dem Hofe belegenen Räume. Herr Bäumler selbst war ein junger, blonder, sympathischer Mann mit guter Schulbildung und großem Wissensdrang, der in der kleinen Stadt durch den Verkehr mit seinen Kollegen nicht ganz auf seine Rechnung kam. Das hatte ihn wohl von Anfang an zu der jungen Lehrerin hingezogen, die seinen Laden des öfteren betrat, bald in Schulangelegenheiten, bald, um sich ein Buch aus der Bibliothek oder ein Musikalienblatt zu holen. Man sprach dabei über dies und das, Herr Bäumler war recht belesen, und so machte es sich eigentlich ganz von selbst, daß er Gustchen eines Tages errötend um die Ehre bat, „ein Täschchen Tee und ein Butterbrot bei ihm einzunehmen“. Diese Einladung war nicht so sehr verwunderlich. Herr Bäumler war nämlich Witwer. Seine Frau war bei der Geburt ihres ersten Söhnchens gestorben und so lebte er mit seiner Mutter zusammen. Die alte Dame kam Gustchen mit großer Herzlichkeit entgegen und Gustchen hätte blind sein müssen, wenn sie nicht gemerkt hätte, was die beiden von ihr wollten. Gustchen aber —

nun ja, Gustchen wollte auch. Noch heute mußte sie es zugeben — ehrlich war sie nun mal, auch gegen sich selbst — damals war es ihr als das schönste der Welt erschienen, Frau Bäumler zu werden, alle Tage in dem hübschen Laden mit den Ansichtspostkartenständern und den sorglich geordneten Bücherreihen an den Wänden hantieren zu können, Herrn Bäumler eine liebende Gattin, dem kleinen Otto eine zärtliche Mutter zu sein, bis — nun ja, bis zu jenem Ferien Sonntag in Neu-Ruppin bei Tante Klingenberg, als Herr Bäumler ihr die Zeitung mit dem Preisaus schreiben nachschickte. Eigentlich war er selbst schuld, daß sich ihr Verhältnis so gewandelt hatte. Warum schrieb er auf jener Karte, die die Zeitung begleitete:

„Lesen Sie nur mal heut das famos Preisaus schreiben im Tageblatt. Wir sollten die Sache mitmachen. Die Preise lohnen sich wirklich.“

Erst nahm sie diese Neußerung scherzhaft, wie sie wohl auch gemeint war, aber ganz allmählich schwankte ihre Stimmung um. Weis halb sollte man dem Glück nicht auch einmal die Hand bieten. Wer nichts wagte, konnte natürlich auch nichts gewinnen. Eines schönen Tages kramte sie in ihrem Schreibtisch ein altes Märchenbuch aus dem Nachlaß der Großmutter heraus, und nachdem sie sich vierzehn Tage lang eingehend in seinen Inhalt vertieft, schrieb sie in weiteren vierzehn Tagen eine kleine Geschichte nieder, die in nochmaligen vierzehn Tagen jeden Tag gelesen, viermal abgeschrieben und endlich an den Verlag von „Heimat und Ferne“ eingesandt wurde.

In der nun folgenden Zeit wandelte Gustchen mit unendlich gehobenen Gefühlen ihre täglichen Schulwege. Gerade ihr Lehrerinnenberuf, den sie mehr der Not gehorchend als dem eignen Triebe, das heißt, um des guten Auskommens willen, hatte ergreifen müssen, erschien ihr jezt wie eine schöne Vorbedeutung, als ein gutes Omen. War nicht auch die vielbewunderte Lagerlöf eine simple Lehrerin gewesen, bevor sie in die Reihe der ersten lebenden Schriftstellerinnen gerückt war? Ach, Gustchen hatte nicht umsonst die Biographie der geehrten Verfasserin des „Gösta Berling“ gelesen. Nächtelang konnte sie schlaflos liegen und immer von neuem sich die Wonnen des Berühmtheits ausmalen. Was würden ihre Kolleginnen sagen? Was ihre Schulkinder? Was vor allem Herr Bäumler? Ja, den würde dieser Umschwung ihrer Verhältnisse natürlich am härtesten treffen, aber er mußte es eben verwinden. Seine Frau konnte sie nun doch wohl nicht werden. Wenn nachher Leute kamen, um sie, die Berühmte, kennen zu lernen, konnte sie doch nicht hinter dem Ladentisch stehen und Ansichtskarten verkaufen oder schmutzige Leihbibliotheksbände auf der Leiter herunterholen. Nein, damit war es nun vorbei. So einen ganz, ganz kleinen Schmerz im tiefsten Herzen empfand sie freilich bei dem Gedanken, aber sie bezwang ihn tapfer.

Ihre Beziehungen zu Herrn Bäumler waren übrigens so wie so ein wenig loder geworden. In den Tagen ihrer dichterischen Produktion hatte sie es vermieden, ihm zu begegnen. Schon aus Angst, er könne vielleicht scherzhafterweise auf das Preisaus schreiben zurückkommen. Dann wäre sie sicher rot geworden und er hätte ihr Geheimnis erraten. Und das durfte nicht sein. Sie hatte auch die Einladung am Weihnachtsabend unter dem Vorwand einer Erkältung abgelehnt, so sehr der kleine Otto gefleht und gebettelt hatte. Aber Hoffnungen erwecken, die sie nicht halten konnte, nein, das wollte sie nicht.

Angenehm war es freilich nicht, Herrn Bäumlers enttäuschtes, ein wenig melancholisch dreinschauendes Gesicht nun jeden Tag hinter seinem Ladenfenster zu sehen. Sein trauriger Gruß gab ihr jedesmal einen Stich durch das Herz, aber das war ja eben die Tragik des Menschendaseins, daß Lorbeer und Rose darin niemals friedlich nebeneinander gedeihen konnten. Der eine oder die andere hieß es da. Nun, und Gustchen hatte gewählt.

Mit einer großen, leicht schmerzlichen Geste schwang sie sich aus dem Bett heraus und begab sich an ihren Waschtisch. Draußen klingelte es.

„Herrgott — jetzt — der Briefträger!“ stammelte Gustchen mit erblaßten Lippen. Im nächsten Augenblick eilte sie, das nasse Handtuch in der Hand, den Seifenschaum im Gesicht, mit schlotternden Knien nach der Tür.

„Briefträger, sind Sie's?“

„Ne, ich bin man der Loosjunge von Herrn Bäumler. Wat uff die Neujahrskarten ruffjedrukt werden soll?“

„Die Neujahrskarten — ach so —“ murmelte Gustchen enttäuscht. Gestern hatte sie die Dinger bei Herrn Bäumler bestellt. Was brauchte der nun noch fragen zu lassen und sie in Aufregung zu versehen. Der übliche Text kann natürlich darauf. Aber plötzlich kam ihr eine Idee.

„Bestelle nur, ich läme selbst herum und bestimme das Nähere!“ rief sie durch die Tür. Und während der Junge die Treppen hinunterpollerte, begab sich Gustchen an ihren Waschtisch zurück. Und hier beschloß sie es. Sie wollte sich von jetzt ab nicht mehr Auguste, auch nicht Gustchen, sondern Gusta nennen. Gusta Eggebrecht, wie über ihrem Märchen stand. Und so sollte auch Herr Bäumler die Neujahrskarten drucken. Dann würde er vielleicht schon allmählich begreifen, daß sie mit dem neuen Namen auch einen neuen Menschen angezogen hatte und, daß er keinerlei Verbindung mehr mit dem Namen Bäumler eingehen konnte.

Nachdem sie gefrühstückt, machte sie sich zum Ausgehen fertig und ging die Treppen hinunter. Ein Briefträger, der ihr begegnete, schüttelte auf ihre Frage nach Briefen lächelnd den Kopf, den Geldbriefträger, der gerade an Herrn Bäumlers Laden vorüberging, wagte sie nicht anzusprechen, aber er schritt auch an ihrem Hause vorbei, ohne hinzugehen, wie sie nach einer Weile durch ein schnelles Umbliden feststellte. Sie konnte also beruhigten Herzens in den Bäumlerschen Laden treten. Herr Bäumler kam ihr, sichtlich erfreut über ihren Besuch, entgegen.

„Ich komme wegen der Karten!“ sagte Gustchen etwas von oben herab. „Ich wollte den Text noch bestimmen. Drucken Sie also bitte: „Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr sendet — sendet Gusta Eggebrecht!“

„Wie?“ machte Herr Bäumler mit offenem Munde.

„Gusta Eggebrecht!“ wiederholte Gustchen schnell und ärgerle sich wütend, daß sie rot dabei wurde. „Ich werde mich nämlich von jetzt an Gusta nennen.“

„Aber warum?“ fragte Herr Bäumler, noch immer sein Erstunen nicht bemeisternd.

„Weil ich Lust dazu habe!“ entgegnete Gustchen schnippisch. Und war es Bosheit oder Uebermut oder sonst etwas, jedenfalls verursachte es ihr einen pridelnden Reiz plötzlich alle Vorsicht fahren zu lassen und mit herablassendem Lächeln hinzuzusehen:

„Können Sie sich noch auf das Preisaus-schreiben in „Heimat und Ferne“, damals im

Sommer besinnen? War nicht der 31. Dezember der Entscheidungstag? Das wäre ja heute. Ich bin doch neugierig, wer da gewinnt.“

Was sieht Herrn Bäumler an? Wahrhaftig, er wurde rot.

„Das Preisaus-schreiben?“ sagte er dann nach einem Weilschen. „Ach Gott, so was ist ja dummes Zeug. Auf die Art werden doch keine Dichter entdeckt. Das lockte die Dilletanten an, und dann hat so einer das Glück und steckt das Geld ein!“

Herr Bäumler lachte wieder. Dafür wurde jetzt Gustchen rot.

„Nun, Sie urteilen ja sehr von oben herab. Verstehen Sie wirklich so viel von der Dichtkunst?“ verfehle sie böse. „Warlen Sie nur, daß Sie Ihre Meinung nicht plötzlich ändern müssen!“

Und mit einem kurzen „Guten Morgen“ schlug sie die Ladentür hinter sich zu.

Nie war ihr ein Tag so lang geworden, wie dieser letzte Tag des Jahres. Die Stunden eilten nicht, sie schlichen nur. Gustchen wanderte bald ruhelos in ihren zwei Zimmern auf und ab, bald saß sie, mit der Fußspitze nervös den Boden klopfend, im Sofa, bald huschte sie zur Tür und lauschte mit angehaltenem Atem in das Treppenhaus hinunter, ob der Schritt des fehersehnten Briefträgers sich immer noch nicht hören lassen wollte. Einmal kam er wirklich, aber es waren nur ein verfrühter Neujahrsglückwunsch, die Rechnung des Zahnarztes und eine Geschäftsanpreisung, die er brachte.

Gustchen blickte auf die Uhr. Es war fünf. Um sechs Uhr machte der Geldbriefträger noch einmal seine Runde. Vielleicht ließ man ihr mit der Nachricht zugleich das Geld zugehen? Natürlich, so würde es sein. Und wieder setzte sie sich auf das Sofa und wartete, den Blick unverwandt auf die Uhr gerichtet.

Da — fünf Minuten vor sechs — ein wahnsinniges Reitzen an der Klingel. Gustchen zitterte am ganzen Leibe, sie taumelte zur Tür, drehte den Schlüssel herum, riß sie auf —

„Der Laternenanstecher iratuliert zu's neue Jahr!“

Ein nach Alkohol duftender Kerl grinste sie fröhlich an. Sie hätte ihn ohrfeigen können.

„Sünden Sie Ihre Laternen nur erst noch mal im alten Jahr an!“ rief sie wütend. „Morgen ist erst Neujahr!“ Und damit warf sie ihm die Tür vor der Nase zu.

Dann lief sie zu ihrem Sofa zurück, setzte sich hinein und brach in ein heftiges Weinen aus. Das tat ihr gut. Die zur Unerträglichkeit angewachsene Spannung ihrer Erwartung ließ etwas nach. Sie wollte auch gar nicht mehr an die dumme Geschichte denken. Auf rieb man sich dabei.

Da plötzlich — nein, sie irrte sich nicht — es klingelte wieder. Diesmal schritt sie sehr beherrscht, mit langsamem, festem Schritt zur Tür. Als sie sie, die linke Hand unter der Schürze fest auf das Herz gedrückt, öffnete, sagte eine freundliche Stimme:

„Guten Abend, Fräulein Gustchen! Ich bin's nur. Darf ich Sie vielleicht einen Augenblick stören?“

Es war Herr Bäumler.

Ganz mechanisch trat sie zurück und öffnete die Tür nach ihrem Wohnzimmer. Die abermalige Enttäuschung ließ sie nicht gleich ein Wort der Begrüßung finden.

Herr Bäumler trat in den Kreis der

Lampe und zog einen Brief aus der Rocktasche.

„Fräulein Gustchen,“ sagte er etwas verlegen lächelnd, „wir sprachen doch heut morgen noch von dem Preisaus-schreiben damals in „Heimat und Ferne“. Ich wollt's nicht sagen, ich genierte mich, ich hab nämlich dabei mitgemacht. Sie wissen ja, ich muß meinem Otto alle Abend Märchen erzählen und da dachte ich damals, als ich es las, sei nicht dumm, schreib mal eins davon auf und schide es hin. Und das tat ich auch. Und denken Sie nur, Fräulein Gustchen, vorhin krieg ich den Brief hier. Ich hab den zweiten Preis erhalten.“

Herr Bäumler war ganz rot geworden. Er blickte Gustchen an. Die hatte den Kopf gesenkt und antwortete nicht.

„Ein Lehrer in Hamburg hat den ersten und eine Pastorfrau in Schlessien den dritten gekriegt!“ fuhr er fort. „Solch 'ne Neujahr-s-überrraschung, nicht wahr? Tausend Mark gibt's nun morgen!“

Er lachte fröhlich auf. Gustchen hatte jetzt den Kopf gehoben und sah ihn an. Das Weinen stand ihr in der Kehle, so elend war ihr zu Mut.

„Da werden Sie nun wohl Ihr Geschäft aufgeben?“ fragte sie mit zuckenden Lippen.

Er wollte sich totlachen. „Ich, mein Geschäft aufgeben? Warum denn? Sie denken wohl, ich soll nun Märchenschreiber werden. Nein, nein, das wollen wir nur lassen. Ich sagte Ihnen ja schon heut früh, solch ein Preis bedeutet gar nichts. Man hat eben mal Glück. Das ist alles. Nein, ich bleibe, was ich bin. Mein Geschäft ernährt seinen Mann. Ein feines Neujahrsgeschäft hab' ich nur gemacht.“

Ein angstvoller Aufschrei aus Gustchens Munde unterbrach ihn. Ihr waren die Neujahrskarten eingefallen.

„Ach Gott, Herr Bäumler — meine Karten — ich — ich kann mich doch nicht Gusta nennen“ — schluchzte sie jetzt wirklich.

„Hab' ich auch nicht gedruckt!“ sagte Herr Bäumler lächelnd und nahm ihre Rechte in die seine. „Das paßt ja gar nicht für Sie, Gusta Eggebrecht. Aber ich habe mir gedacht, wenn's nun mal ein anderer Name sein sollte, dann könnte es vielleicht auch anders heißen. Hier habe ich eine Probelarte mitgebracht. Wenn auch nicht in diesem Jahr, im nächsten könnten wir sie schon verschicken —“ Er hielt Gustchen ein weißes Kärtchen hin.

„Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr senden

R. G. Bäumler

und Frau Auguste, geb. Eggebrecht.“

Da brach sie in ein fassungsloses Weinen aus und im nächsten Augenblick hielt Herr Bäumler sie in seinen Armen. —

Als sie lange nach Mitternacht von der Silvesterfeier im Hause ihres nunmehrigen Bräutigams nach Hause zurückkehrte, fand sie einen Brief in ihrem Kasten. Ihr Manuskript fiel heraus. Ein gedrucktes, höfliches Schreiben dabei: „wir bedauern sehr — und so weiter.“

Gustchen nahm beides und stopfte es in den Ofen. Ihr Märchentraum war ausge-träumt. Nie mehr wollte sie daran denken. Mit festem Mut wollte sie in der neuen Wirklichkeit leben, die sich ihr heute aufgetan. Der Preis, den ihr der letzte Jahrestag gebracht, war doch schöner als alle Märchenpreise in „Heimat und Ferne“.

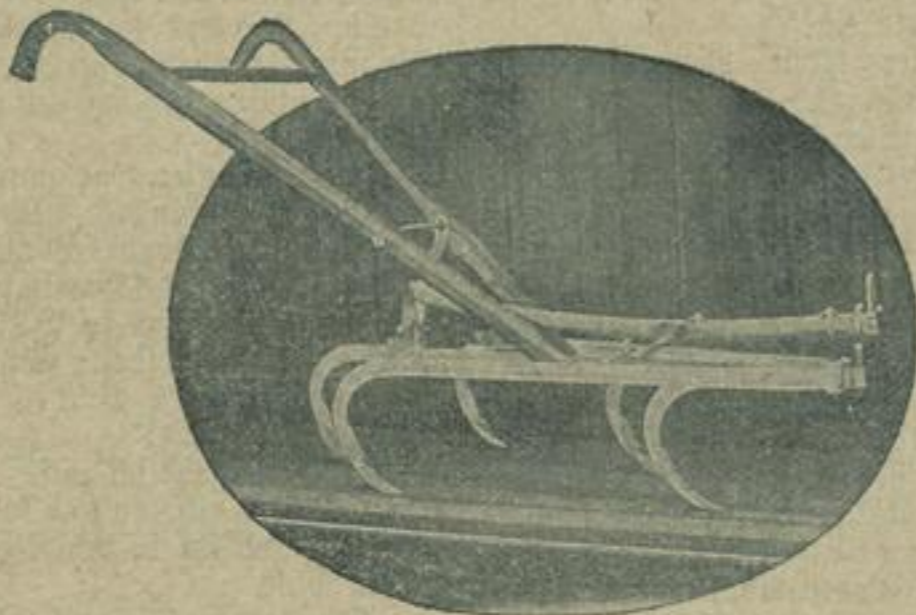
Ein Pflug aus Kriegsschwertern.

„Pflug und Schwert“. Eine eigenartige Verschmelzung diametralster Gegensätze, der Nähr- und der Wehrstand, symbolisch zu einem Ganzen vereint, führt uns unsere Illustration vor Augen. Der im Bilde veranschaulichte Pflug ist tatsächlich aus Kriegsschwertern ge-

und erzwingt sich den Zugang zur Bewältigung des reichen Fruchtsegens. Eine einzige Pflanze kann bis 2 Zentner Frucht liefern, die nahrhafter als die Brotfrüchte sind. Im unreifen Zustande weisen sie einen mehligten Inhalt auf, der sich im Stadium der Reife fast ganz in Zuckergehalt umwandelt. In manchen Gegenden der Tropen und Amerika bildet die

Verderben bringenden Miasmen nicht so leicht berühren, führt uns das Paradies der herrlichen Tropenvegetation vor Augen. Nicht viel Phantasie gehört dazu, um sich in diesem grandiosen Blattrichtum, den nur ein Tropenland hervorzujaubern vermag, hineinzudenken. Gewiß läßt es sich in dem schattenspendenden, und wie in ein sanftes Dunkel gehüllten, von wohliger Luft erfüllten Hain luftwandeln. Aber auch die Jugend gedeiht neben der kräftig und fastig entwickelten Pflanze und wetteifert mit dieser an Frische und Blüte. Unser zweites Bild zeigt uns nebeneinander gestellt die Sprößlinge einer Bananenpflanzung, die beide dem Ansehen nach von der Entwicklung und dem Wachstum unter der fruchtbaren Tropensonne ein bereites Zeugnis ablegen.

Fast dieselbe Höhe als wie der unter der Tropensonne geborene Knabe, hat der kräftig entwickelte Fruchtbolben der Banane und an Schwere wird er die des kleinen Nordamerikaners um ein beträchtliches noch übersteigen. Früchte werden gebrochen, die fast einen Zentner schwer sind und daher eine reiche Ausbente an Nahrung sichern. Afrikanische Eingeborene bereiten aus den getrockneten Früchten ein Mehl, das sie zu Brot und Kuchenartigem Gebäck verwenden und ein sehr vortreffliches Nahrungsmittel abgeben soll. Ganz allgemein verbreitet ist der Gebrauch des Bananennahls bei den Indianerstämmen Nicaraguas und San Salvadors. Dort füttert die Indianerfrau ihre Sprößlinge, ihr Schweinchen, ihre Hunde und Affen aus einem einzigen Topf, in dem das Mehl zu einem Brei angerührt wurde. Die Kultur der Banane ist daher eine ebenso lohnende als einfache. Hier tut die Natur das ihrige und ersetzt mit ihrer gewaltigen Fülle an Triebkraft, was der Bevölkerung an solcher ermangelt. Denn alle Tropenbewohner sind eine meist faule und nachlässige Menschenrasse.



Ein Pflug aus Kriegsschwertern.

schmiedet, die im amerikanischen Bürgerkrieg geführt wurden. Wie so oft schon Kirchenglocken aus den Tod und Verderben speienden Feuerflüchten der Kanonen g'gossen wurden, die dann mit ihrem ehernen Klang den Frieden im Lande verkündeten, so wurde hier das Verderben bringende Schwert dazu benutzt, den Frieden zu symbolisieren. Amerikanische Offiziere verehrten dieses eigenartige Geschenk der Stadt Genf, in der die Schiedsverhandlungen des Konfliktes zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas in befriedigender Weise zu Ende geführt wurden. Der Pflug wird in Saale des Genfer Schiedsgerichts als „Alabama-Pflug“ Ausstellung finden.

Banane das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung und große Mengen werden davon in alle Welt hinausgeschickt. Der deutsche Geschmack allerdings vermag sich damit noch nicht recht zu befreunden. Außerdem ahnen wir auch gar nicht, wie vielseitig die nahrhafte Frucht verwendet werden kann und was für schmackhafte Gerichte sich daraus bereiten lassen. Dazu gehören aber auch nur tadellose und gute Früchte. Alle Ursache hätten wir, bei der allgemeinen Feuerung aller Nahrungsmittel, unsere Aufmerksamkeit einem solchen zuzuwenden, das den Ruf genießt, eine nahrhafte und geschmackvolle Speise zu sein.

Schwarze und Ladinós, die Indianermischlinge, sind die Arbeitskräfte, die die Früchte brechen und davon ganze Ladungen auf hölzerne Rähne verstaunen und auf einem kleinen Flußarm bis zur Eisenbahnstation fahren. Von dort kommen sie nach dem Exporthafen in große und schnelle Dampfer, die eigens für den Fruchttransport eingerichtet sind und werden weiter nach den Hafenplätzen verschifft. Des Exportgeschäfts der Bananen bemächtigt sich die Nordamerikaner, die bekanntlich jedes Handelsgeschäft in Großen betreiben, die United Fruit Company, deren Seele Minor C. Keith, der Bananenkönig ist, hat den hauptsächlichsten Handel in sicheren Händen.

So ungesund das Leben in der Terra caliente, den eigentlichen Erntepflätzen der Banane nun auch ist, vermag der Fuß doch trotzdem ungestraft unter Palmen zu wandeln. Unser Bild „Blick in den Palmehain einer mittelamerikanischen Farm“, der auf den höher gelegenen Gebirgsteilen liegt, welche die Sumpflust der Niederungen mit ihren Tod und

Im Lande der Bananen.

In den heißen Niederungen am Karibischen Meer, zu Füßen der bezaubernden Waldgebirge am Boca del Toro und Port Simon, dort ist die Heimat der Pflanz, an dessen großen üppig entwickelten baumartigen Stauden die Banane gedeiht und reift. — Aber nicht in einzelnen Stämmen! Ganze Wälder, fast un durchdringlich, ziehen sich an den Niederungen hin und bedecken ein Hunderte von Meilen großes Areal. Zwischen den Lichtungen der verkohnten und wieder von neuem üppig wuchernden Pflanzenkultur erstrecken sich die fast röhren Staudenpflanzen, unter deren edel gebogenen Blättern mächtige grüngelbe Trauben oder blaurote Fruchtknoten sich wie Zepher hervorstrecken.

Ueber handgroße, buntschillernde, erotische Schmetterlinge umgaukeln die smaragdne Vegetation und das Geschrei buntfarbener, mit schillerndem Gefieder bedeckter Vögel erfüllt die warme Tropenluft, die freilich oft den heimtückischen Keim des gelben Fiebers in sich trägt. Gern scheint der ungesunde Odem die Striche auszusuchen, in denen der Bananenwald am üppigsten gedeiht. Was die Ursache eigentlich sein mag, ist bis heute noch nicht erforscht. In dieser Hinsicht steht das Land der Bananen allerdings in keinem guten Rufe.

Aber auch zwischen die hellgrünen Mauern, in denen sich die fastig dicken Schäfte des Pflanz einer an den andern drängen, schlängelt sich der blinkende Eisenschienenweg dazwischen



Zwei Sprößlinge einer Bananenpflanzung.
(Siehe auch nächste Seite.)



Im Lande der Bananen: Blick in das Palmenhaus einer mittelamerikanischen Farm.

So leicht
er her
Nicht
biefen
Tropen
benden
en, von
andeln
en der
je und
Blüte
inander
anzung
er Ent
er der
Zeng

ter der
kräftig
und an
ikaner
Früchte
e schwer
n Nah
bereiten
ehl, das
act ver
hrungs
erbreitet
bei den
u Sal
an ihre
ade und
em das
e. Die
also lob
tur das
i Fülle
i solcher
er find
enrasse.

Nur drei Briefe.

Von Sophie von Adelnung.

Swanzig Marken zu fünf, fünf zu zehn und zwei zu zwanzig.

„Bitte, geht dieser Brief noch als ein einfacher? Er wiegt kaum ein bißchen mehr als fünfzehn Gramm.“

„Ich wünsche zwei Postpatetadressen, zwei Zollbetlarationen und drei Postkarten.“

„Wann geht dieser Brief ab?“

Hinter dem Nachbarschalter werden Briefe sortiert. „Sind noch viele da?“ fragte der Briefbote, der mit seiner Tasche zum Austragen bereit steht und ein Beamter erwidert: „Nur drei Stück.“

Er wirft sie zu den übrigen. Es ist ein großer Haufen und die drei zuletzt daraufgeworfenen Briefe gleiten herab und bleiben dicht an den trüben Glasscheiben liegen, mit den Adressen nach oben, und man kann die Aufschriften ganz deutlich lesen:

„Ihrer Hochgeboren, Gräfin Melanie Giersberg; Dorotheenstraße 15.“

Wie vornehm nachlässig sich die langgezogenen Buchstaben ausdehnen! Wie Atlas glänzt das dicke, englische Papier und es ist, als ströme einem schon von ferne ein feiner Weichenduft daraus entgegen.

„Fräulein Friederike Köhler, Europa, Deutschland — in * Gerbergasse 4.“

Darauf eine amerikanische Briefmarke „California“ gestempelt. Dieser Brief duftet sicher nicht nach Veilchen, er ist auf grobem Papier mit ungeübter Hand geschrieben.

„Frau von Schönhausen, Bismarckstraße 8.“

Das ist eine richtige, echte Kinderhandschrift, und ein Tintenfleck ist auch daneben. Aus den steifen, ungeschickten Buchstaben, die sich doch wie in Hast zu überholen suchen, lacht einen etwas an, wie aus längst verflossenen, sonnigen Kindertagen. . . . Wer in das kleine Briefchen hineinschauen könnte, würde nur wenig Worte darin finden und diese Worte lauten: „Ich komme, ich komme!“

„Liebes Radele,“ steht in dem zweiten Brief, „es ist schon gar lange her, seit Du nichts mehr von mir gehört hast, am Ende gar meinst Du, ich wäre schon gestorben; es ist mir schlecht gegangen und hier muß man sich ebenso plagen, wie in der Heimat, aber ich war fleißig und jetzt hab ich mein redliches Auskommen ich bin frant gewesen und sehn mich nach der Heimat zurück, im Frühjahr reise ich nach Europa und zu Dir. Daß die Mutter gestorben, hab' ich in der Zeitung gelesen, es tat mir weh, daß ich sie nicht mehr sehen soll. Dein Bruder Karl.“

Und im dritten Koubert liegt eine dicke, gelblich weiße Einladungskarte.

„Fürst und Fürstin Eisenlohe-Böwendurg geben sich die Ehre, die Gräfin Melanie Giersberg zu ihrer Gesellschaft am 10. dieses Monats einzuladen.“

Die Briefe sind sortiert; ein geschäftiger Briefträger, die Tasche hoch aufgeschwollen, verläßt mit den Briefen das Postgebäude und trägt seine Briefe in mehreren Straßen aus, bis er vor einem schönen, neuen Hause in der Dorotheenstraße stehen bleibt.

Auf dem blanken Messingschild, das so hell in der Morgensonne glänzte, kann man den Namen: „Gräfin Giersberg“ ganz deutlich lesen.

Der Briefträger geht auf der breiten Treppe in den ersten Stock, er nimmt sich nicht die Zeit, die Hintertreppe für „Dienstboten“ und „Lieferanten“ hinaufzusteigen. Lisette, das Kammermädchen, sieht ihn auch

auf der teppichbelegten Treppe ebenso gern kommen und eilt ihm entgegen.

„Nur ein Brief,“ fragte sie schnippisch, „und das bloß eine Einladung, wie es scheint! Na, Herr Walter, und für mich haben Sie dieses Mal gar nichts?“

„Geduld, Jungfer Lisette,“ sagt der Aussteiger so verschiedenartiger Spenden; „Ihnen bringe ich morgen etwas.“

Lisette schmolzt, dreht den empfangenen Brief nachlässig zwischen den Fingern und verschwindet dann hinter der schweren Portiere, während der Briefträger die Treppe wieder hinabsteigt.

Es ist ein reiches, behagliches Gemach, in welches die Zofe jetzt eintritt, den Brief in der Hand.

„Jean,“ sagt sie zum Kammerdiener, welcher eben damit beschäftigt ist, mit einem Taschentümmchen seinen Scheitel vor dem gro-

ßen sich seine dunkle Schatten hingieße-

„Bah! Und bis zum Abend ist noch lang da hat man Zeit zum Auschlafen. Und ich will heute abend sehr gut aussehen, sehr gut — meine beste Toilette — ah, Du bist es, Lisette. Ich habe da soeben eine Einladung für heute abend erhalten und habe Dich wegen meiner Toilette gerufen.“

Lisette schlägt die Hände zusammen.

„Frau Gräfin sind jetzt seit fünf Tagen jeden Abend ausgewaschen und nie vor drei im Bett gekommen. Frau Gräfin werden krank wenn Sie sich nicht mehr schonen.“

„Unsinn!“ lacht die kleine Frau vor dem Spiegel und zieht die dunklen Augenbrauen ärgerlich zusammen, „was soll mir das schon den? Und — man ist nur einmal jung und hübsch, Lisette,“ seht sie leiser hinzu.

„Gnädige Frau Gräfin,“ sagt Lisette, „der selige Herr Gemahl.“



ßen Spiegel zu verbessern, „ein Brief für die Frau Gräfin.“

Jean streicht mit noch liebevollerer Sorgfalt seinen blonden Schnurrbart zurück, ehe er die Hand nach dem dargebotenen Briefe ausstreckt, und verläßt dann, nicht ohne einen zärtlich-bedauernden Blick hinter sich in den Spiegel zu werfen, das Zimmer. Neben an, in einem kleinen Gemach, sitzt oder ruht vielmehr eine zierliche Gestalt auf den türkischen Decken und Kissen des Sofas. Die Füße stecken in russischen, goldgestickten Pantöffelchen, ein loses Morgengewand, reich mit Spitzen besetzt, umhüllt die Glieder, auf dem zierlich geordneten Haar, welches das schöne Gesicht umrahmt, sitzt ein Morgenhäubchen — wenn man ein Stückchen zusammen getritterter Spitze und ein paar rosa Bandendchen so nennen darf. Vor ihr, auf dem Tisch mit seinem schneeweißen Damasttuch steht das silberne Teegeschirr. Gähnend streckt sie die kleine Hand nach dem Briefe aus, welchen ihr Jean überreicht. In einem Augenblick hat sie ihn überflogen.

„Sie können gehen — Jean — oder nein, rufen Sie mir Lisette.“

Wo ist die Langeweile geblieben, wo das Gähnen?

Sie ist aufgesprungen und vor den Spiegel geeilt. Dort steht sie nun und mustert sorgfältig Zug um Zug des hübschen, etwas blasen Gesichtchens. „Man sieht mir kaum mehr an, daß ich die ganze Nacht getanzt habe,“ sagt sie leise vor sich hin und streicht mit dem Finger über die Augen, unter wel-

„Der Graf war glücklich, wenn er mich vergnügt sah,“ erwidert die junge Frau mit einem strengen Blick ihrer fast kindlichen Augen. „Und nun, Lisette, keine Zeit veräuerten. Und nun, Lisette, keine Zeit veräuerten. Und nun, Lisette, keine Zeit veräuerten. Und nun, Lisette, keine Zeit veräuerten.“

„Es ist gut, Lisette, Du kannst gehen.“

„Vergessen? Hat sie es vergessen? Einen einzigen, kurzen Augenblick — ja; aber jetzt steht es wieder deutlich vor ihrer Seele — Gott! freilich weiß sie, daß es zerrissen ist, zerrissen von kleinen, weichen Kinderhänden. Es hat lange so dagelegen und sie hat nicht das Herz gehabt, den Schmutz zum Juwelier zu senden, damit er den Schaden wieder gut mache. Es war ja an jenem letzten Abend, wo . . .“

Aber was hilft es, daran zurückzudenken, jetzt, da die Kluten des Lebens sie wieder in sich hereingezogen haben zu frohem Gemut und Jugendfreude? Warum taucht jenes Bild immer wieder vor ihrer Seele empor und verfolgt sie oft mitten im rauschenden Vergnügen des Ballsaales, ja, mitten in die lachenden, plaudernden Stimmen hinein?

Wie fest sie waren, jene kleinen, rosigen
gerchen, daß sie die Schnur des Halsban-
hatten auseinanderreißen können, und
fest hatten sie sich um ihren Hals ge-
legt — sie fühlt noch jetzt ihren Druck.
Sie muß sich entschließen, muß das Hals-
band wieder zusammenfügen lassen — die
Toilette wäre dadurch zerstört —
Ihr Gemüth lebte damals nicht mehr,
der kleine, blauäugige Schelm erfüllte
ganzes Herz. Wenn die Welt nicht so viel
Verderben an eine junge, reiche Wittwe
gebracht hätte — sie wäre damals an jenem
vielleicht auch nicht ausgegangen.
Wie hatte er so herzlich gelacht und gespielt
der Halskette, welche sie um den Nacken
hatte sich kaum von ihm trennen
en, und dann war die Schnur zerrissen,
sie war davongefahren, ärgerlich über sich
daß sie dem Kinde erlaubt, mit dem
aren Schmuck zu spielen, ärgerlich über
Kind, daß es den schönen Schmuck zer-

und sie hatte es ja nicht mehr am Leben
lassen, als sie, von der Dienerin geholt,
der Nacht heimgekehrt war an das Bett-
des plötzlich erkrankten Kindes —
ein Groupenfall hatte es in wenig Stun-
dahingekommen. O Gott!
Schwer sinkt die junge Frau auf dem
Bette nieder und bedeckt das Gesicht mit
Händen, während herzerreißendes
schreien ihren ganzen Körper erschüttert.
Denkt nicht mehr daran, daß sie ihr Aus-
sehen für heute abend unwiderrufflich zu
ändern richtet, daß sie die tiefe Erregung, die
sich bemächtigt hat, den Rest des Tages
abgespannt und mit schmerzenden
Wunden büßen müssen.

Kein Vergnügen, keine gesellschastlichen
Angelegenheiten, keine geschmeichelte Eitelkeit kann
ihnen helfen, welche sie doch so gerne
haben, beläuft hätte! Es ist alles um-
gekehrt und die reiche, junge Gräfin, die glück-
selig und vielumworbene, strahlende Schönheit
verlassen und einsam in ihrem kostbaren
Zimmer und weint, als breche ihr das Herz.

Währenddessen geht der Postbote weiter.
Haus zu Haus, unbekümmert um Leid
und Freude, welche er in seiner Tasche trägt.
Er steigt er in der Gerbergasse die dunkle
Treppe eines haufälligen, alten Hauses bis
zum vierten Stock hinauf. Dort ist keine
Kammerzofe, um ihn
empfangen. Brummend und scheltend
geht er den Brief in den Türspalt eines
Kammerchens und geht dann brummend und
unzufrieden wieder hinab.

Über dem Brief hat eine magere, ältere Frau
den Brief erariffen und mit zitternden
Händen geöffnet. Sie steht mitten im klei-
nen, ungesunden Stübchen, die Augen starr auf
den Brief, unsicheren Schriftzüge geheftet.
Am Fenster, wo auf dem tannenen
Boden das Nähtischchen steht, ist die saubere
Kammerzofe herabgeglitten und liegt nun auf dem
Boden — sie, die sonst so peinlich Ordent-
liche achtet nicht darauf. Der
Postbotevogel schmettert in seinem Bauer
dem Arbeitstisch — sie hört es nicht.
Nur das Nähtischchen steht sie da, den Brief in ihren
Händen und jetzt holt sie die Brille
heraus und liest zum drittenmal dieselben

Worte. Jetzt wird es ihr klar: es ist wirklich
wahrhaftig so: der Karl, der einzige
Liebling, das Schmerzens- und Sorgkind
des Hauses, der nirgends gut getan und von
ihm fast zehn Jahren keine Nachricht mehr

in die Heimat gedrungen, er lebt, er lebt und
lehrt zurück, ein fleißiger, geretteter, recht-
schaffener Mensch!

Sie schwankt zur Türe und schiebt den
morschen Riegel vor — es darf sie jetzt keiner
überraschen, nein, keiner. Dann geht sie ans
Fenster, zieht die knappen Vorhänge zu — es
könnte jemand aus der gegenüberliegenden
Dachlücke ihr Tun belauschen — bedächtig,
sorgfältig zieht sie die Falten zurecht, wie das
so ihre Gewohnheit, alles zu tun. Dann aber
fällt sie mit einem leisen Schrei vor dem Bett
nieder und mit trampschaft verschlungenen
Händen sendet sie ihren heißen Dank empor,
während die Tränen über ihre mageren Wan-
gen fließen, reichlicher, viel reichlicher, als sie
dies in allen diesen Jahren getan.



O glücklicher, dreimal glücklicher Tag!
Vergessen ist alles, was sie erduldet und er-
litten, vergessen in dieser einen seligen
Stunde. Wo sind die Sorgen geblieben, die
in kammerschweren Nächten um ihr Bett ge-
standen und sie angeblickt, hohlwangig, hoh-
l-äugig, hier in dieser Stube? Wo jetzt die
Sonne scheint und das Vöglein singt, so
friedlich und fröhlich. Vergessen sind sie alle
die Entbehrungen, die sie getragen, die Opfer,
die sie gebracht, um des verschollenen Bruders
Schulden, die er sorglos hinterlassen, redlich
zu tilgen? Waren denn jene Opfer so groß
gewesen? Ach nein — was braucht denn so
eine arme, alternde Frau für sich?

Und selbst die langen, trübseligen Jahre,
wo sie die Mutter gepflegt, ihr die Augen zu-
gedrückt, sie begraben, beweint und still be-
trauert — sie schimmern jetzt in verklärtem
Licht; denn soll nicht mit dem erhaltenen
Briefe ein neues Leben beginnen, für sie, die
liebarme, einsame?

Scheine herein, heller Sonnenstrahl und
vergolde die kahlen Wände, den weißgeschu-
erten Boden des Kammerchens — und Du
singe, singe so laut und so froh du kannst.
Kleiner, gelber Kanarienvogel, die Freude war
lange ein ungelannter Gast hier oben unterm
Dache — jetzt ist sie da und der kleine Raum
ist fast zu eng, um sie zu fassen!

Und der dritte Brief?
Wie der Briefträger schon fast am
Schlusse seiner Gänge an dem Hause in der
Bismarckstraße anhält und eben läuten will,
stürmt eine Kindergestalt heran, mit fliegen-
dem Haar unter dem runden Hütlein, mit
blühenden, lachenden Schelmenaugen, in de-
nen es aber schimmert, wie von verhaltenen
schauer Erwartung. Lachend sieht sie ihr eige-
nes Briefchen in der Hand des Mannes, la-
chend entzieht sie es ihm und schellt. Nun
naht erst die leuchtende Alte, welche ihr mit
Mühe gefolgt ist.

„Elfriede, leise, leise!“ mahnt sie.
Strahlenden Blickes nickt das Kind.

Die Türe geht auf, Elfriede schlüpft hin-
durch, langsam folgt die Alte. Droben em-
pfängt sie Antonie, das Stubenmädchen mit
einem „Pst! Das Brüderchen schläft, Du
mußt noch ein wenig warten, Elfriedchen, bis
Du hinein darfst.“

Das Brüderchen! Wie dem Kinde beim
Klang dieser Worte das Herz klopfte! Die
alte Marthe nimmt ihm Hut und Mäntelchen
ab. Elfriede steht am Fenster und sieht in
den sonnigen Morgen hinein. Aber nur ihre
Augen sehen, was draußen grünt und blüht;
ihre Seele durchlebt noch einmal, was in den
letzten zwei Jahren geschehen. Zuerst den Tod
der lieben, eigenen seligen Mutter — so klein
sie damals war, Elfriede schauert bei dem
Gedanken in sich zusammen. Wie öde und leer
war das ganze, große Haus, wie einsam und
verlassen das kleine Kinderherz gewesen.
Dann, nach einem Jahre hatte sie der Vater
der neuen Mutter zugeführt, die so freundlich
war, so gut und ach! der lieben Mutter so
gleich, daß Elfriede manchmal meinte, sie sel-
ber müsse es sein. Die Verstorbene war aber
auch ihre Schwester gewesen, und so war es
wohl kein Wunder, daß die neue Mutter ihr
in manchem so ähnlich sah. So war neuer
Segen, neues Glück und Friede in das ver-
ödete Haus gezogen. Vor kurzem aber hat-
ten die lieben Eltern es für gut befunden,
Elfriede auf einige Zeit nach in die Schule
zugeben, in welcher sie sonst doch nur zu den
Unterrichtsstunden ging. Elfriede war sehr
unglücklich, aber sie bekämpfte ihr kleines
Herzchen tapfer, als ihr die Mutter sagte, es
sei nicht auf lange, im Haus mühten nötige
Verrichtungen vorgenommen werden, die treue
Marthe werde sie wieder holen, sobald sie
heimkommen dürfe. Es gelang Elfriede auch
wirklich, bei der Trennung standhaft zu blei-
ben, aber in der Schule kam ein unaussprech-
liches Heimweh über das liebeverwöhnte Kind
und täglich hatte sie, ach! so sehnlich nach
Martha ausgeschaut, bis eines Abends ein
Briefchen vom lieben Papa ankam, mit einer
Nachricht so wunderbarer Art, daß sie ihr
vorkam, wie ein Märchen. Marthe solle sie
morgen früh abholen, hatte der Vater ge-
schrieben, und Elfriede konnte die Zeit kaum
erwarten. Sie schrieb noch am selben Abend
das kleine Briefchen und konnte die ganze
Nacht vor Freude und Unruhe nicht schlafen.
Das Briefchen kam zu spät, aber was schadete
das? Nun war sie ja selbst da, um das neue
Brüderchen zu begrüßen. Das Brüderchen!
Wie das klang, so wunderbar und doch schon
so lieb und vertraut.

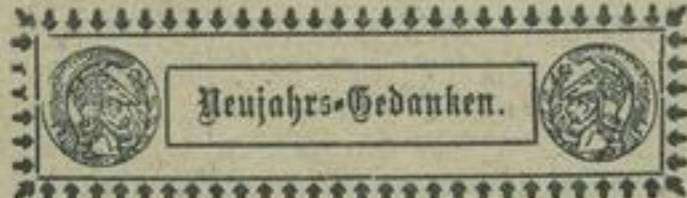
Jetzt wurde die Türe aufgetan, der Vater
kam, um sein kleines Mädchen zu holen. El-
friede schmiegte sich an seinen Hals. „Darf
ich das Brüderchen jetzt sehen?“ flüsterte sie.

Er nickte und führte sie schweigend zu der
Mutter Zimmer; dort öffnete er leise die
Türe; Vater und Kind traten ein.

Währenddessen geht der Postbote weiter,
von Haus zu Haus, seine Briefe verteilend und
mit ihnen Glück und Freude, Harm und
Herzeleid. Was kümmert es ihn? Er ist es
so gewohnt seit einer langen Reihe von Jah-
ren, und denkt nur daran, daß er möglichst
rasch heimkommt zu Weib und Kind und
dampfender Suppe.

Nur drei Briefe!





Neujahrs-Gedanken.

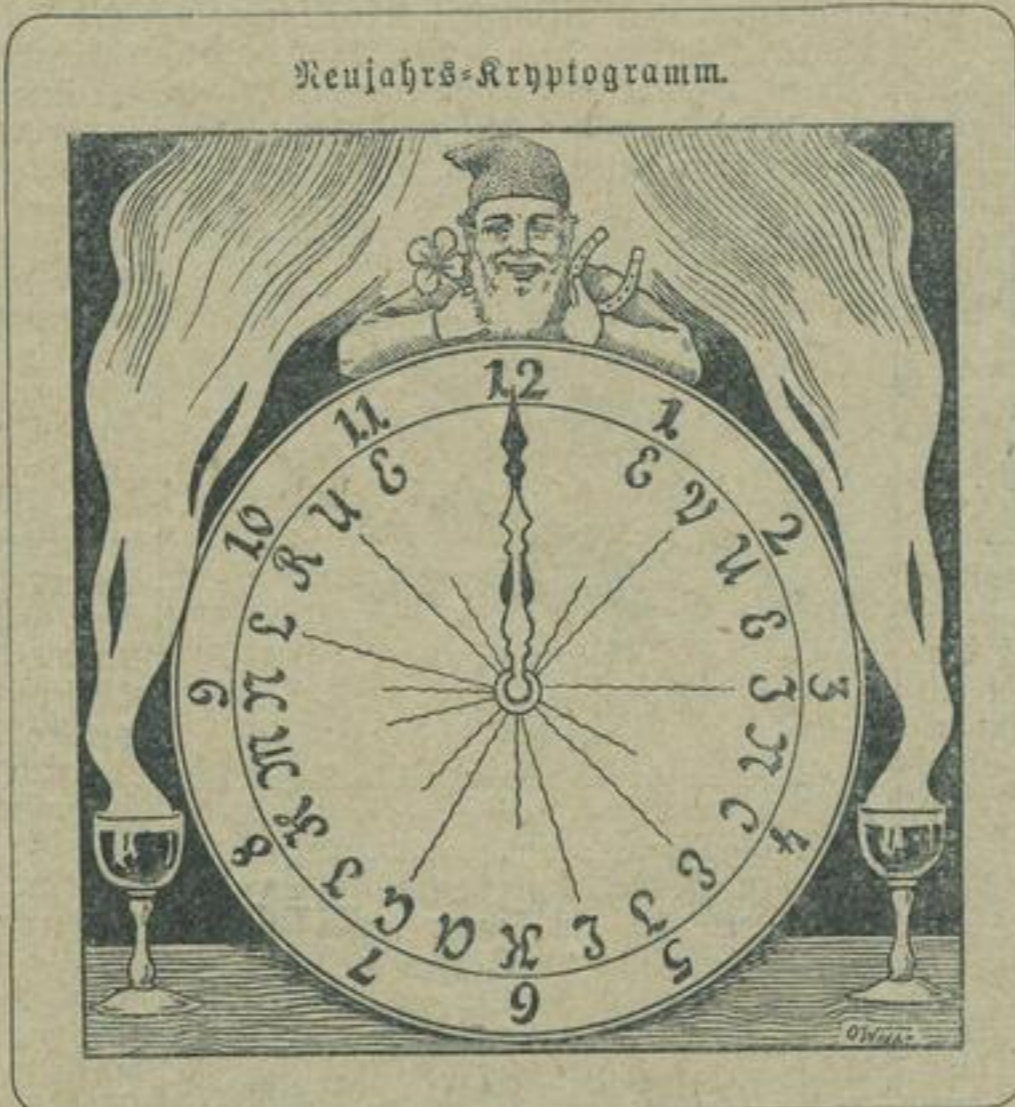
Neujahrswünsche des alten Frih. Der König zeigte sich nicht abgeneigt beim Jahreswechsel Geschenke anzunehmen, die heute wohl undenkbar wären. Beispiele dafür sind die folgenden Handschriften: „An den Obristen von Bandemer. Ich habe Euer Schreiben nebst dem Kästchen Caviar wohl erhalten und wie Ich Euch für diese marquis Eurer attention obligirt bin, als verfarre Berlin. 5. I. 1740. Friedrich.“

Das Neujahrsest in Chassa, der Hauptstadt Tibets. Dieses Fest, welches etwa in die Mitte des Monats Februar fällt, bietet dem Fremden mancherlei Anziehendes und Neues. Die Bewohner glauben, daß zu dieser Zeit alle Götter und Göttinnen anwesend sind, und deshalb strömen eine Menge von Tibetanern zusammen, um ihnen zu huldigen und für die Wohlfahrt des Landes zu beten. Für einen ganzen Monat lang geht die Regierung der Stadt aus den Händen ihrer gewöhnlichen Oberhäupter in diejenigen eines Mannes aus dem Kloster Daiburg über, welcher während dieser Zeit den Titel Dschaluo führt und die Pflicht hat, die Lebensweise der Bürger genau zu untersuchen und sie für ihre bösen Taten zu strafen; zu diesem Zweck legt er ihnen in oft willkürlicher Weise und mit großer Strenge Geldstrafen auf, deren Ertrag er ganz für sich behalten darf. Wohlhabendere Leute, welche in irgend einer Weise sein Mißfallen erregt haben können, verlassen alsdann die Stadt und wohnen in den Vorstädten, während die Vermeren, welche stets schmutzig sind und nie ihre Kleider wechseln, nun ihre Wohnungen segnen und reinigen, um nicht wegen Unreinlichkeit bestraft zu werden. Am Ende des Monats wird zur Versöhnung der Götter ein stellvertretendes Opfer gebracht, und zwar in Gestalt eines Mannes, der von dem Dschaluo besonders dazu bezeichnet wird. Beide würfeln mit einander; gewinnt der Mann, so gilt das als Vorzeichen großen Unheils; andernfalls ist der Jubel groß, da man glaubt, daß die Götter damit ihre Zustimmung dazu gegeben haben, daß der Mann die Schuld aller Bewohner auf sich nehme. Dann wird ihm sein Gesicht halb weiß und halb schwarz angemalt, ein lederner Rock übergeworfen und er aus der Stadt geführt, wobei ihm die ganze Volksmenge schreiend folgt; indessen wird er nicht, wie der Sündenbock eines andern Volksstammes in die Wüste getrieben, sondern in ein enferntes Gebäude gebracht, wo er, wenn er es richtig macht, in zwölf Monaten stirbt; denn das gilt als günstiges Zeichen. Bleibt er am Leben, so scheint das gütige und mitleidige Volk der Tibetaner ihm es nicht nachzutragen, daß er ihre Hoffnungen getäuscht hat, sondern man gestattet ihm, am Ende des Jahres zurückzukehren und nochmals die Rolle des Sündenbocks zu spielen. Nach Beendigung der Festlichkeiten, welche das neue Jahr einleiten und etwa einen Monat dauern, gelten die Bürger als an Seele, Körper und Behauung gereinigt; das Werk für welches der Dschaluo mit zeitweiser Gewalt belästigt war, ist beendet, er kehrt in die Dunkelheit seines Klosters zurück und die Regierung der Stadt fällt wieder an den Nadschah und dessen vier Minister, welche die Verwaltung des Landes leiten. Chinesisches Neujahr. Schon in grauer Vorzeit waren in China Neujahrswünsche gebräuchlich.

Hierzu dienten und dienen noch heute ziemlich große Karten, auf denen drei Bilder: ein Mandarin, ein Greis und ein Kind neben einem Schwan sich befinden. Diese Bilder sind Symbole für die drei irdischen Güter, welche dem Chinesen als die begehrtesten erscheinen: Das Kind versinnbildlicht einen Stammhalter, der Mandarin ein öffentliches Amt, bezw. eine Beförderung und der Greis mit dem Schwan ein langes Leben. Außer genannten Neujahrswünschen ist es in China üblich, an der Jahreswende Geschenke zu verabreichen, die aus Früchten, Bonbons, Seidenzeug und Tee bestehen.

Eine Kabinettsordre Friedrich des Großen. Geheimrat von Taubenheim hatte Friedrich den Großen einen Plan eingereicht, wie durch Gehaltsabzüge bei den Unterbeamten die Staatskassen vermehrt werden könnten. Die Antwort war eine Kabinettsordre vom 1. Januar 1786 an Taubenheim: Ich danke dem Geheimrat von Taubenheim für seine gute Gesinnung und ökonomischen Rat. Ich finde aber solchen um so weniger annehmbar, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon dürftig leben müssen, da die Lebensmittel und alles jezt so teuer sind und sie eher eine Verbesserung als Abzug erfahren müßten. Indessen will ich doch seinen Plan und die darin liegenden guten Gesinnungen annehmen und seinen Vorschlag an sich selbst zur Ausführung bringen und ihm 1000 Taler mit dem Vorbehalt, daß von dem Traktamente abzuziehen, wo er sich übers Jahr melden und berichten kann, ob dieser Etat seiner eigenen häuslichen Einrichtungen vortheilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall will Ich ihn von seinem Gehalt, so groß, als unverdienten Gehalt vorzuziehen, 4000 Talern auf die Hälfte heranzuziehen und bei seiner Verückung seine ökonomische Gesinnungen lobend und auf die andern, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung in Anwendung bringen. Friedrich. Mögen die Unterbeamten, was Taubenheim zu dieser Kabinettsordre gelobt haben!

Neujahrs-Kryptogramm.



Franz Freiherr von Gaudy, der auf dem Gebiet des Humors so hervorragende Dichter diente von 1818-1833 im preukischen Heere. Aus Gaudys junger Leutnantszeit stammt nachstehende ergößliche Epistel, welche der damals zwanzigjährige Leutnant zur Jahreswende seinem Breslauer Schneider sandte.

Mein liebster Herr Wille, verehrtester Schneider, für viele, noch unbezahlte Kleider, haben Sie es vor kurzem gewagt und mich bei dem Herrn Oberst verklagt. Auch kann ich Sie darum gar nicht schelten, Ihre Mahregel lasse ich gelten; denn mehr als siebenundneunzig Taler sind wahrlich keine Kleinigkeit und ich bin ein sehr schlechter Zahler. Das wissen Sie schon aus alter Zeit. — Drum, wie wär's mein Lieber, ein Vorschlag zur Güte?

Mit hundertrei Reichsthalern dazu und stehen mich nachher gänzlich in Ruh, zweihundert Reichstaler, die Summe ist rund. Jetzt, Feuerster, bleiben Sie hübsch gesund und tun Sie mir recht baldigt schreiben, und wollen Sie's nicht, dann lassen Sie's bleiben. Geschrieben zu Breslau im Januar Im 1821ten Jahr.

Der brennende Schneeball. Das nachstehende hübsche Kunststück läßt sich, einen Winter mit Schnee vorausgesetzt, an jeden Ort ohne Vorbereitung sofort ausführen. Damit keiner der Zuschauer auf den Gedanken kommen kann, man verwende präparierte Schneebälle, bringt man am besten seine Kasse mit herein, sondern läßt solche kurz vor der Ausführung des Kunststücks von einem der Zuschauer, der zum Ueberfluß noch aufgelöst werden kann, holen. Indem man sich einen Schneeball überreichen läßt, drückt man ein Stück Kampfer, oder mehrere kleine Stückerchen davon, die man in der Hand verborgen hält, in denselben hinein. Wenn man jezt mit einem brennenden Zündholz über den Schneeball hinfährt, wird sich der Kampfer entzünden und mit heller Flamme brennen.

Förderung der ärztlichen Praxis. Was, von mir, Herr Doktor, wollen Sie a Honorar, wo mein Kind die Masern hienher verschleppt hat?

Das hüpfende Geldstück. Wie kam man ein auf dem Tisch liegendes Fünftalgsgeldstück in die Hand bekommen ohne mit der Hand an das Geld oder an den Tisch zu rühren? — Antwort: Man hält die Hand hinter das Geldstück und bläst recht kräftig fünfzigmal vor dem Geldstück auf den Tisch. Der Windstoß bringt unter die Münze, welche hoch und läßt sie in die Hand fallen. Noch nicht dagewesen. „Möcht' ich in a Theater gehn am Silvester? Geb'n' i von Angengruber a Stück „Heimg'unden.“ — „Sakra! — war' ja was, was i noch gar nie erlebt hab' — am Silvester heim g'funden.“ Nach der Silvesterfeier. Arzt: „So, denken Sie recht angegriffen aus!“ — „Ja, denken Sie geftern am Silvesterabend wurden mündelhaft dreißig Glas Wein auf meine Gesundheit getrunken — und so viel kann ich nicht vertragen.“ Frommer Wunsch. Student (der kein Theilzunehmen): „Ach, wenn ich doch jezt meine Uhr austöfen könnte, dann hätte ich doch wohl etwas zum Versetzen.“ Der Neujahrsgeldautomat. Hanschen: „Gefälligst bin ein Neujahrsgeldautomat.“ Vater: „Gefälligst dich deutlicher.“ Hanschen: „Wirf mir in die Öffnung meiner Tasche einen Kidel, dann komm aus meinem Munde ein Neujahrsgeldstück heraus.“ Ueberflüssig. Schornsteinseger: „Ich möchte zum neuen Jahr gratulieren.“ Hausheer: „Bemühen Sie sich nicht weiter, mir ist heute von meiner Familie gratuliert worden.“ Die Zeiten ändern sich. Bankier (der von einer Menge Verehrern seiner Tochter umgeben wird): „Werkwürdig, jezt sind's die Herren!“ Widerspruch. Tochter (nach dem Dinner): „Doktor hat diesen Mittag wieder den Mund aufgetan!“ Mutter: „Na, ich danke... Kramsvogel hat er allein gegessen!“

Kachdrud aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesig u. l. l. Verantwortlicher Redacteur R. Steing. Druck und Verlag von Steing & Fabrenholz, Berlin S. 42. Preis 20 Pfennig.